

# STADT LICHT

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN  
AUSGABE # 4

— STADTPLAN

MIT KARMAKANONEN GEGEN DEN MÜLL

— DIE SKURRILE SEITE

VICTOR CASTILLOS DÜSTERE DISNEYWELT

— TELLERRAND

ANSICHTEN AUS AFGHANISTAN

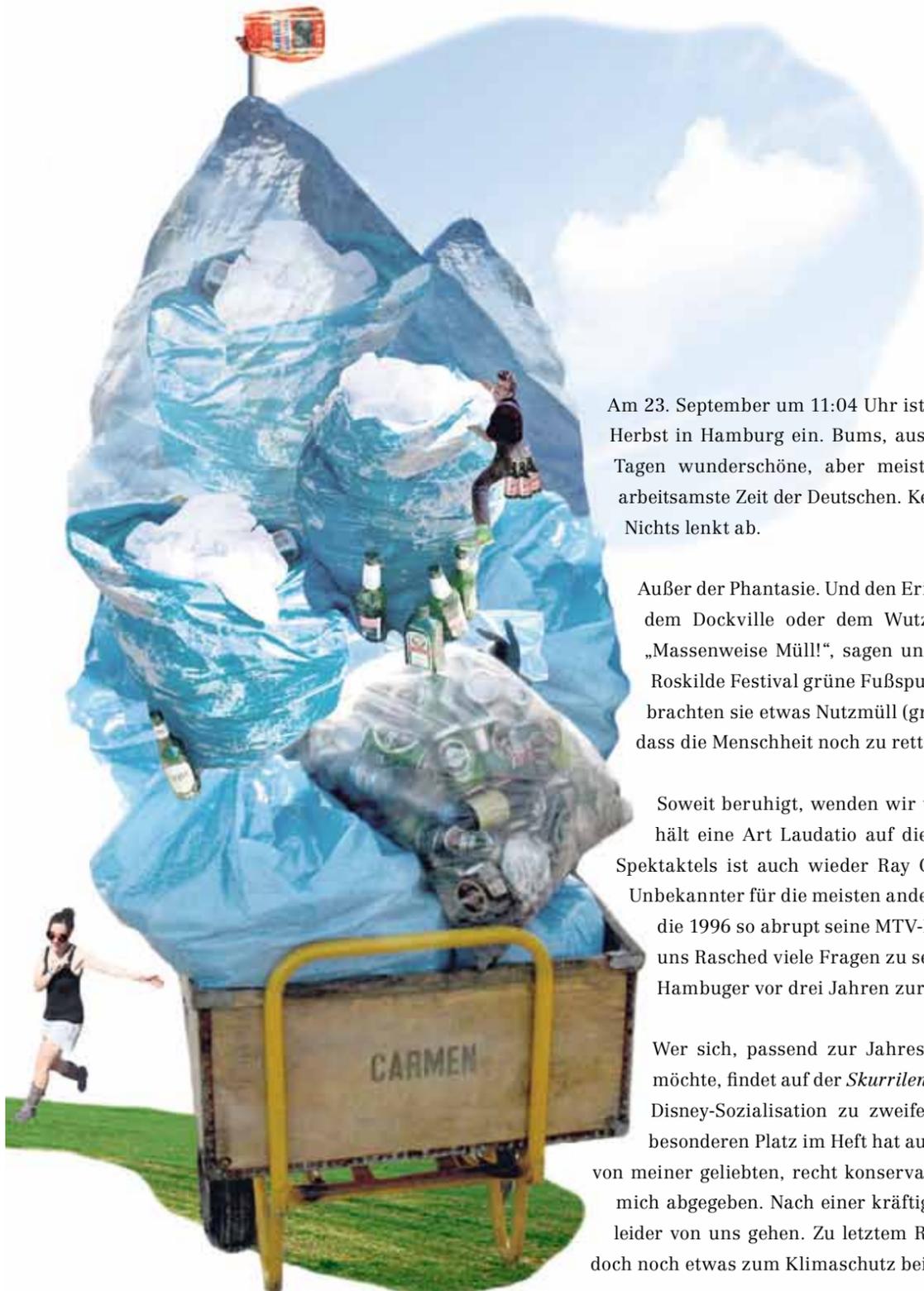
SEPTEMBER — OKTOBER — NOVEMBER

UNENTGELTLICH ERHÄTLICH



**FÜR  
ALLE  
DIE  
BEIM  
TRINKEN  
DIE  
SINN  
FRAGE  
STELLEN**





Am 23. September um 11:04 Uhr ist er da. Zeitgleich mit dem Reeperbahn Festival zieht der Herbst in Hamburg ein. Bums, aus, der viel zu kurze Sommer. Es winkt der an manchen Tagen wunderschöne, aber meist verregnete Oktober, dann November, die angeblich arbeitsamste Zeit der Deutschen. Keine Ferien, keine Feierei – immer schön dunkel draußen. Nichts lenkt ab.

Außer der Phantasie. Und den Erinnerungen. – Was bleibt von der Festivalsaison? Wer auf dem Dockville oder dem Wutzrock war, wird sich vor allem an Matsch erinnern. „Massenweise Müll!“, sagen unsere Autoren Sasa Jansen und Roman Keller, die beim Roskilde Festival grüne Fußspuren suchten und auch fanden. Mit zurück nach Hamburg brachten sie etwas Nutzmüll (größeres Zelt, Luftmatratze), aber auch die Einschätzung, dass die Menschheit noch zu retten ist.

Soweit beruhigt, wenden wir uns der Gegenwart zu. Unser Redakteur Lennart Plutat hält eine Art Laudatio auf die Nebenschauplätze des Reeperbahn Festivals. Teil des Spektakels ist auch wieder Ray Cokes – eine Legende für die 30- bis 40-Jährigen, ein Unbekannter für die meisten anderen. Wir fragten ihn, wie er sich heute in der Stadt fühlt, die 1996 so abrupt seine MTV-Karriere beendete. In der Rubrik *Tellerrand* beantwortet uns Rasched viele Fragen zu seinem umkämpften Geburtsland Afghanistan, in das der Hamburger vor drei Jahren zurückzog.

Wer sich, passend zur Jahreszeit, auf einen kleinen Flirt mit *la tristesse* einlassen möchte, findet auf der *Skurrilen Seite* in der Heftmitte genügend Stoff, um an der eigenen Disney-Sozialisation zu zweifeln (siehe auch *Kulisse-Tipp* zu Victor Castillo). Einen besonderen Platz im Heft hat auch unser Kühlschrank bekommen. Schon 1998 wurde er von meiner geliebten, recht konservativen Oma Wanda zugunsten eines neueren Modells an mich abgegeben. Nach einer kräftigen Ökostromnachzahlung muss unser alter Freund nun leider von uns gehen. Zu letztem Ruhm kommt er auf Seite siebzehn und darf schließlich doch noch etwas zum Klimaschutz beitragen, wenn auch nur indirekt.

Im Dezember, wenn die Sonne es nur noch schlaftrunken und widerwillig über den Horizont schafft, feiert das STADTLICHH Magazin seinen ersten Geburtstag. Falls Sie jetzt überlegen, uns Ihren Kühlschrank zu schenken – danke, nicht nötig! Gern einen Kuchen oder ein Ständchen.

Viele Grüße aus der Redaktion,  
Martin Petersen

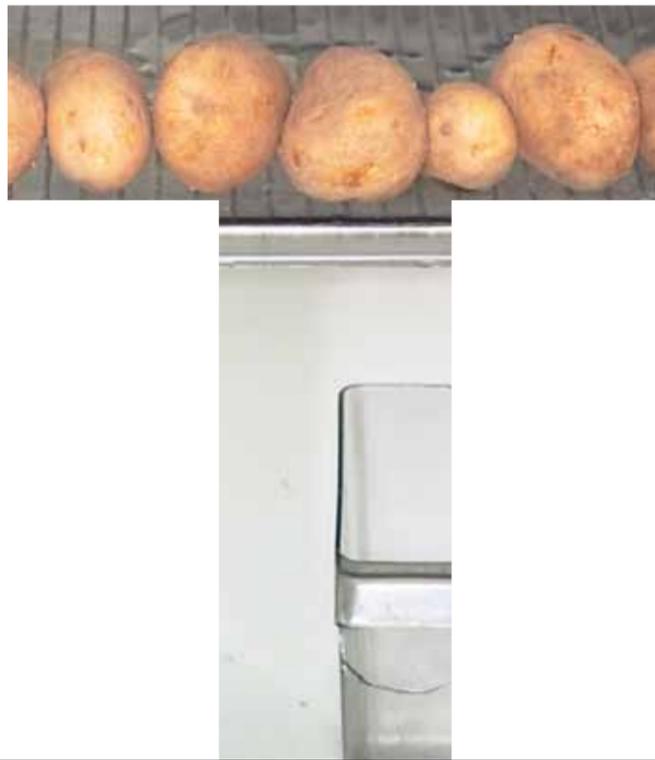
# INHALT



## STADTPLAN — SECHS

### BEWEGUNG UND VERÄNDERUNG IN HAMBURG

- Kann ein 100.000-Besucher-Festival ökologisch wertvoll sein?
- Von der Mutter rausgeworfen: Für Ben gibt es keine Wohnung
- Grenzerfahrung: Wo der HVV endet



## KONKRET UND KRASS — SIEBZEHN

### EIN BEZEICHNENDES VERHÄLTNIS IN BILD UND ZAHL

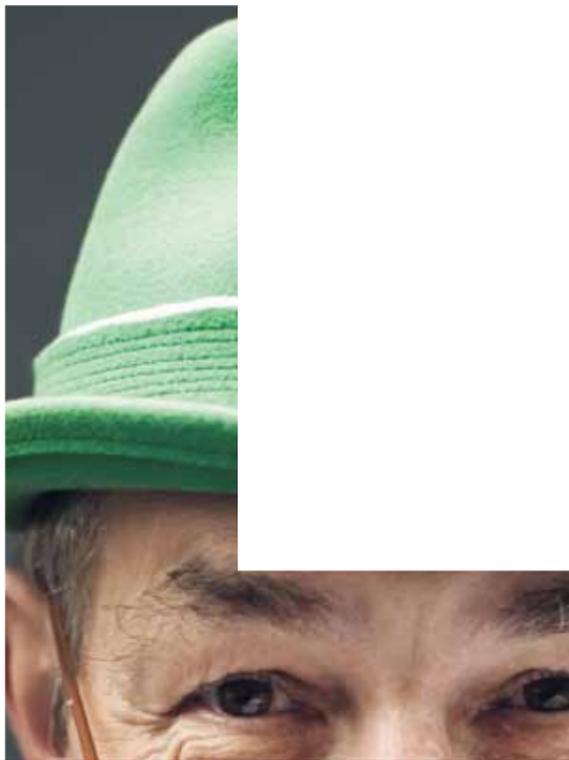
Warum Kartoffeln rund sein sollten – nicht eckig



## MEIN DING — ACHTZEHN

### EINE PERSON UND ETWAS, DAS ZU IHR GEHÖRT

Mensch: Elena Winkel, Ding: Die Kunstaussstellung Index



## EIN BILD — VIERUNDDREISSIG

### GROSSFORMATIGE FOTOGRAFIEN ODER ILLUSTRATIONEN

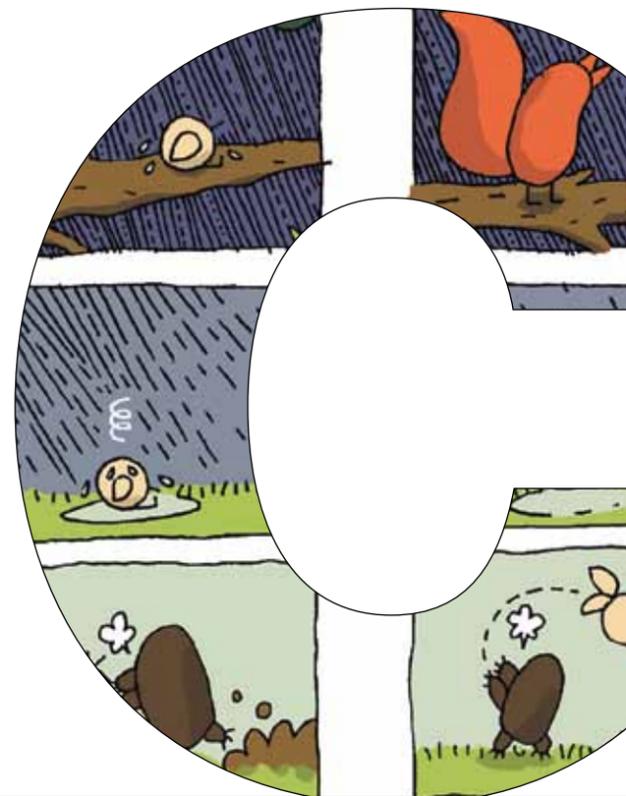
Hüte auf Hamburgs Straßen



## TELLERRAND — VIERZIG

### DIE WELT IST GRÖßER ALS DIESE STADT

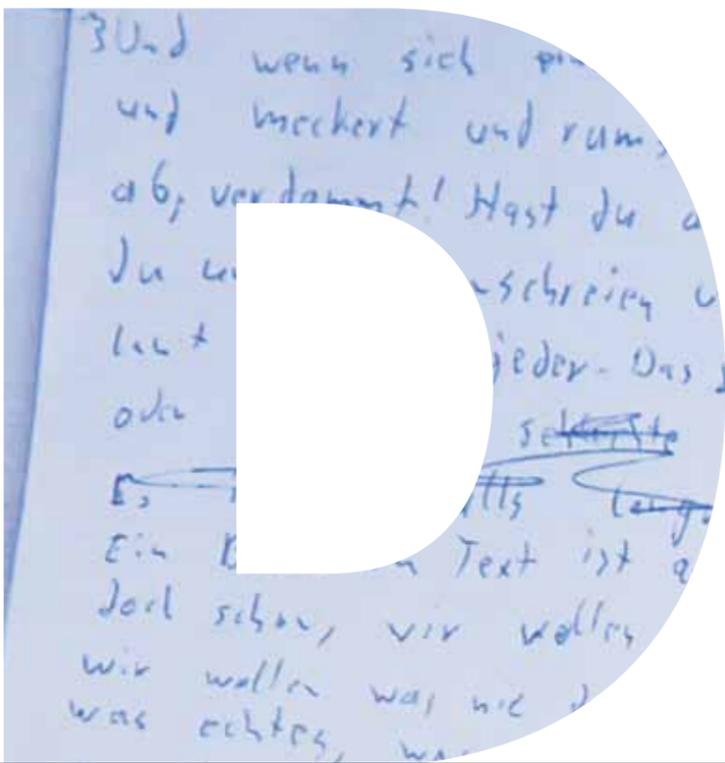
Telefoninterview mit Rasched, der vor drei Jahren von Hamburg nach Kabul zog



## KOMIK — VIERUNDVIERZIG

### HUMORVOLLES ZUM LIEBGEWINNEN

Ein Vogel-Comic von Haina und Jan Lidtke



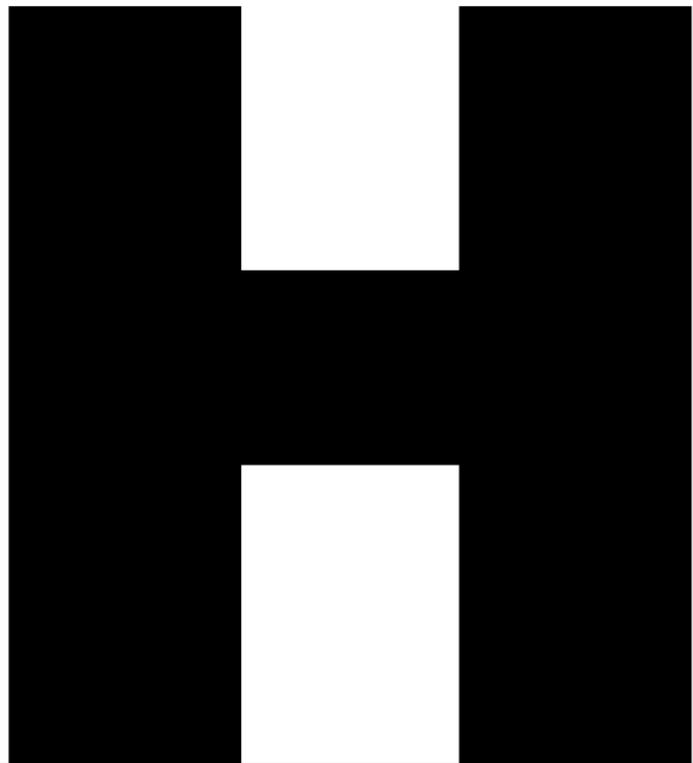
## KULISSE — ZWANZIG

### KULTUR ABSEITS DER AUSGETRETENEN PFADE

- Die Nebenschauplätze des Reeperbahn Festivals
- Deutschlands größtmögliche Slamveranstaltung
- Empfehlungen auf vier Seiten

## DIE SKURRILE SEITE — VIERUNDZWANZIG

### DER SKURRILSTE VORSCHLAG WIRD GEDRUCKT



## REIZEND — SECHSUNDVIERZIG

### EINE KURZE FRAGE

Anton Spielmann von 1000 Robota

## IMPRESSUM — FÜNFUNDVIERZIG

# REST VOM FEST

**TEXT UND INTERVIEW:** Sasa Jansen, Roman Keller

**COLLAGE:** Laura Laakso

(Fotomaterial von Till F. E. Haupt, Roman Keller, Patrick Knuchel)



## DAS ROSKILDE FESTIVAL GILT TROTZ SEINER 100.000 BESUCHER ALS VORBILD FÜR UMWELT- VERTRÄGLICHKEIT. WER ZWISCHEN BIER UND MUSIK NOCH AUGEN DAFÜR HAT, ENTDECKT DORT GRÜNE ATTRAKTIONEN UND GROSSEN FREIWILLIGEN EINSATZ

**D**a ist Till, der seit 1993 hinfährt, Sasa, die zuletzt vor 14 Jahren da war und Roman, der letztes Jahr das erste Mal mitkam. Ansonsten sind da noch Casper für die Umwelt, ein paar Weltenbummler und auch Roma, viele frisch gekürte dänische Abiturienten, Oma und Opa, die für den guten Zweck sammeln und Mama und Papa, die im Zelt für alle kochen. Dies ist eine Geschichte vom ältesten Festival Europas, auf dem jedes Jahr Unmengen an Müll erzeugt und Energie verbraucht wird.

Jedes Jahr wieder fahren hunderttausende Jugendliche und Berufsjugendliche zu Musikfestivals in ganz Europa. Da sind das Melt, natürlich die Fusion, Hurricane, Rock am Ring, Sonar in Barcelona, Sziget in Budapest, Øya in Oslo oder auch das beschauliche Dockville in Hamburg. Die Idee zu diesem Artikel kam uns im letzten Sommer, als wir das Roskilde-Festival-Gelände in Dänemark verließen. Nach insgesamt acht Tagen blauen Himmels, Sonnenbrand am Badesee und jeder Menge fantastischer Konzerte,

bot sich uns ein Bild des Grauens: Eine geschlagene Schlacht aus wilder Party-Laune, Dauer-Besäufnis-Camp, Drogen-Pubertät, Feuertaufe für sexuellen Exzess und Trinktauglichkeit hinterließ nicht nur Pizza- und Müllreste, sondern neben verbrannten Zeltplanen und bespraysen Pavillons auch intakte Luftmatratzen und Schlafsäcke, zahllose Taschen und ganze, in liebevoller Heimarbeit gefertigte Lautsprechersysteme. Bierdosen und Tüten aller Art kullerten über die schier endlose Wüste, Zelte flogen durch die Luft, um sich in den Bäumen zu sammeln. – Ist uns das bei anderen Festivals nie aufgefallen? Sind wir zu deutsch? Sind wir alt geworden? Haben wir eine ganze Jugendbewegung verpasst? Ist dies etwa schon das Post-Öko-Zeitalter, in dem die dringendsten Menschheitsfragen wie Klimaproblematik und Energieversorgung bereits gelöst sind? Hier war irgendetwas anders, und dem wollten wir auf den Grund gehen. So fuhren wir in diesem Jahr wieder hin, nicht zuletzt, um abermals einige Dutzend grandiose Konzerte zu sehen, Urlaub mit Freunden zu machen, Bier trinkend durch die freundlichen Menschen-

massen zu schwimmen, mit dem Campingkocher zu kämpfen, aber auch, um uns mit den quälenden Bildern und der drängenden Frage auseinanderzusetzen:

### GEHT DIE WELT HIER UNTER ODER KANN MAN DA NOCH WAS MACHEN?

Auf dem Landweg fahren wir etwa 440 Kilometer – einigermaßen umweltschonend im vollbesetzten Auto – von Hamburg nach Roskilde, das knapp 40 Kilometer vor Kopenhagen liegt. Man musste sich bereits mit dem Ticketkauf für genau ein Tor zu einem der elf riesigen Campingareale anmelden. Ein ausgeklügelter Plan der Organisatoren, der die Massen jedoch keineswegs zivilisiert. Denn bereits am Samstag vor Festivalbeginn reisen gut 40.000

Menschen an, bevor sich am darauffolgenden Donnerstag alle insgesamt 100.000 Musikbegeisterten zum offiziellen Start versammeln. Nun beginnt der Boden zu vibrieren und die Horden kämpfen um den besten Zeltplatz. Mit Händen, Füßen und Zeltstangen wird jeder Zentimeter verteidigt, doch nur der Schnellste gewinnt. Nach gerade mal 30 Minuten steht eine gesamte Outdoor-Stadt, auch die fünf so genannten Green Camps.

Ein Green Camp wird von einem Team aus bis zu 20 Personen geleitet, die sich zuvor im Wettbewerb mit anderen Gruppen um Nachhaltigkeit bemüht haben. Die Gewinner erhalten freie Festivaltickets und verpflichten sich, ihr Umweltbewusstsein in anregend kommunizierender Weise nach außen zu tragen. So gibt es die Vegan Cowboys, die gegen den Fleischverbrauch beispielsweise Baked Beans kochen, oder das Camp mit dem Namen Roskilde Open, in dem Workshops zum Bau von solarbetriebenen Musiksystemen gegeben werden. Ein weiterer, vom Partyvolk eher ungenutzter Bereich ist die Clean & Silent Zone. Man wird mit der Überschrift „Silence is sexy“ empfangen und sogleich von einer jungen Freiwilligen gewarnt: „Hier würde ich nicht zelten, das is' total langweilig!“ Sie gesellt sich nach ihrer Schicht sicherlich zu den unüberseh- und vor allem unüberhörbaren jungen Dänen, die die Atmosphäre mit feuchten Feierlichkeiten dominieren. Hier scheint es Brauch zu sein, mit Beginn der Sommerferien kollektiv die Sau raus zu lassen und, unbeeindruckt vom Ticketpreis (230 Euro), den musikalischen Hauptteil der Veranstaltung gar nicht mitzubekommen. Bei den meisten zahlt das Ticket sowieso die Verwandtschaft, ebenso wie die gesamte Ausrüstung, von der am Schluss die Hälfte zurückbleibt.

## DAMEN-PISSOIRS UND KARMAKANONEN

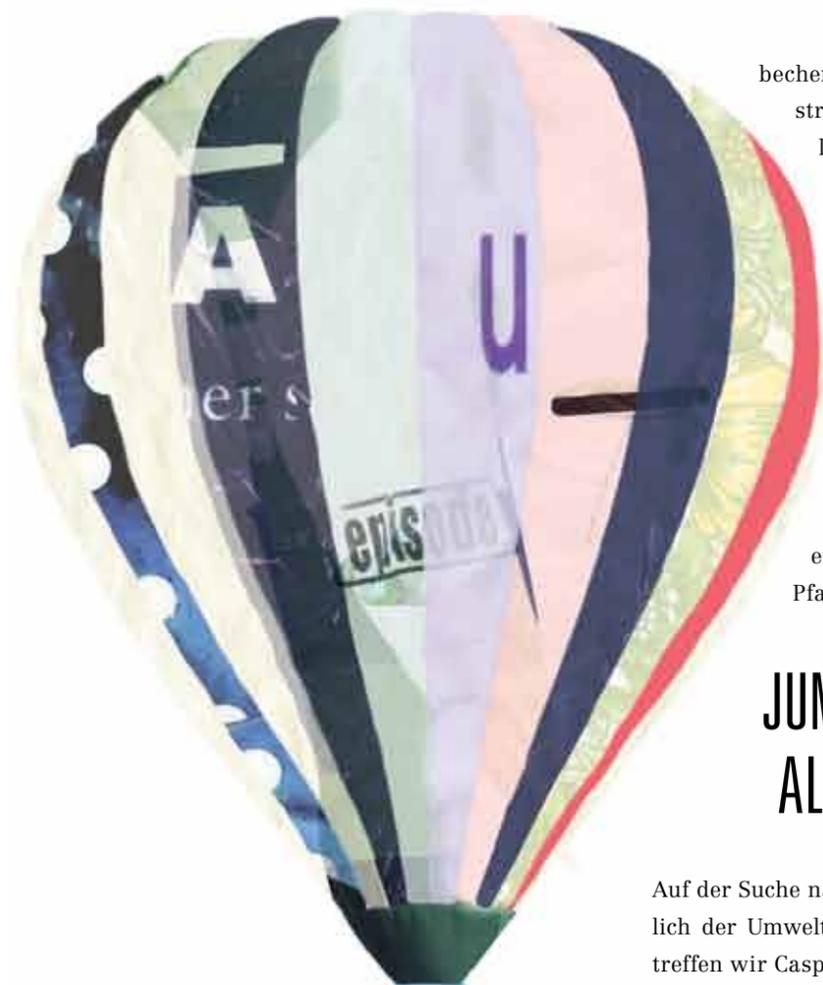
Nun ja, es gibt unterschiedliche Arten, sich aufzuwärmen. Wir nutzen die Warm-Up-Tage für unvergleichlich ausgelassenes Kino im 800 Leute fassenden Zirkuszelt. In diesen Tagen besuchen wir auch die Art City. Hier wird beispielsweise ein riesengroßer, nur aus gebrauchten Einkaufstüten bestehender Heißluftballon zusammengesetzt. Das Objekt nennt sich Museo Aero Solar, ein fliegendes Museum des argentinischen Künstlers Tomas Saraceno, das Tage später mit Sonnenenergie betrieben in den Himmel steigen wird. Das Gemeinschaftsprojekt mit der dänischen Nationalgalerie will zu nachhaltigem Umgang mit Ressourcen und zu neuen Ideen inspirieren. Projekte dieser Art finden sich viele. An allen Ecken und Enden wird gebastelt. Schilder geben Informationen über den umweltschonenden Umgang mit Müll und Energie, den fairen und sozialen Umgang miteinander und die bisher erreichten Umweltziele des Festivals. Es gibt eine ganze Kampagne namens Green Footsteps zu diesem Thema. Diese organisiert zum Beispiel Your Clean Hour, eine Party, die von Camp zu Camp zieht und dabei täglich sechs bis sieben Tonnen Müll sammelt. Die Karmakanonen und die Flaschenjungs geben sogenannte Workshop-Konzerte, auf denen sie eindrucksvoll zeigen, wie man mit Glas- und Plastikflaschen eine ganze Band ausstatten kann. Noch dazu kreieren sie einen ganz eigenen Sound mit den gefundenen Objekten: Virtuos fliegen schnelle Melodien aus der Sektfaschen-Panflöte und über das Plastik-Marimba. Wir wandern

beschwingt weiter und treffen sogleich auf die nächste grüne Attraktion: Handyaufladen per Fahrrad. Mit eigener Beinkraft erstrampelt man sich hier nicht nur Fitness, sondern auch Strom für die Handybatterie. Lehrreich an dieser Aktion ist, dass unsere Abhängigkeit eine Menge Kraft kostet. Roman ist nach fünf Minuten auf dem Rad ziemlich aus der Puste, der Akku aber gerade mal aus dem roten Bereich. Die meisten zahlen da doch lieber für diesen Dienst und holen ihr Gerät nach einer Stunde wieder an der Service-Bude ab.

Eine der Besonderheiten, die Roskilde von anderen Festivals abhebt, ist die präzise Organisation. Mit ganz wenigen Ausnahmen beginnt hier jedes Konzert auf die Minute pünktlich, mit einem fantastischen Sound und einer imposanten Lightshow. Das miserable Klang-Wirrwarr, das man von anderen Open-Air-Konzerten gewohnt ist, findet hier nicht statt, niemand muss irgendetwas nachträglich einpegeln, alles steht mit dem ersten Ton. Auch an den bereits erwähnten verantwortungsvollen Umgang miteinander wird immer wieder erinnert. Die Ordner sind eher

freundlich gestimmt und verteilen Trinkwasser an die Tanzenden. Insgesamt machen 40 Jahre Erfahrung sich nicht nur bei der Präsentation, sondern auch im Drumherum bemerkbar. Jedes Jahr werden neue Ideen ausgetüftelt, so zum Beispiel zur Verbesserung der Urin-Problematik. Dieses Mal gibt es zusätzliche Urinale direkt am Baum, sowie Damen-Pissoirs wahlweise mit und ohne sichtschützende Kabine. Raucher bedienen sich eines Taschen-Aschers in Form eines glutfesten Beutelchens. Nicht einmal die unzähligen leeren Bierbecher zieren die Wiesen. Obwohl man sein Pfand nicht dort auslösen kann, wo man es bezahlt hat, sondern zum Pfandhäuschen gehen muss, scheint alles aufgeräumt. Die meisten lassen die nicht mal 15 Cent für den Becher auf den Boden fallen, wo sie umgehend von einem Sammelnden aufgelesen werden. Auffällig ist, dass eine kleine Gruppe von Personen sich anscheinend auf das Sammeln von leeren Plastik- ▶





bechern spezialisiert hat. Wie fleißige Ameisen streifen sie um einen herum und deuten auf leere Becher, um zu fragen, ob sie diese mitnehmen können. Das System funktioniert so gut, dass es geplant wirkt. Die professionellen Pfand-Nomaden werden keineswegs angeheuert, sie kommen freiwillig, nehmen den Eintrittspreis in Kauf, um nun emsig Becher für Becher in einen stattlichen Wochenlohn zu verwandeln [siehe Interview]. Von anderen Festivals kennt man unausgereifte bis ärgerliche Systeme, wie etwa Pfandmarken zusätzlich zum teuren Pfand.

## JUNGE MACHEN DRECK, ALTE MACHEN'S WEG

Auf der Suche nach Antworten auf unsere Fragen bezüglich der Umwelt- und Müllproblematik großer Festivals treffen wir Casper Forsström, den Leiter der Green-Footsteps-Kampagne. Bereits seit 1994 haben sich verschiedene Umweltinitiativen etabliert, deren Ideen 2008 unter dem Label Green Footsteps gebündelt wurden. Schwerpunkt ist die aktive Kommunikation. Schließlich soll auch die Festivalgemeinde für Umweltfragen begeistert werden und sich möglichst an grünen Aktionen beteiligen. Im Vorbeigehen lernen wir von Info-Tafeln, die über das gesamte Gelände verteilt sind, Wissenswertes: Wie der gesammelte Müll in zwölf verschiedene Sorten getrennt wird, dass der Strom ausschließlich aus alternativen Quellen bezogen wird, sodass die Konzerte klimaneutral über die Bühne gehen, und dass mit der Gemeinde Roskilde zusammen drei Windkraftanlagen betrieben werden. Roskilde ist gerne Vorreiter: Sie waren das erste Festival mit einer ausschließlich LED-beleuchteten Bühne. Diese Technik hilft, über 70 Prozent der zuvor verbrauchten Energie einzusparen, teilweise wird dies auf die anderen Bühnen ausgeweitet. Darüber hinaus stehen allen Musikern und Mitarbeitern gesponserte Elektroautos zur Verfügung, um sich auch in dieser Hinsicht klimafreundlich zu verhalten.

„Wir wollen nicht größer, sondern besser werden“, lautet die Devise und man will den von allen Seiten gelobten friedlichen Charakter des Festivals bewahren. In ihm verbirgt sich bis heute der Geist der gemeinnützigen Idee, die nun am Ende des Festivals abermals zum Tragen kommt. Auch Oma und Opa aus dem Ort haben sich in hellblaue Kittel geworfen, um aus den Resten Pfand und alles Wertbare für wohltätige Zwecke zu selektieren. Ganz ohne Entgelt, doch begleitet von einem herzlichen Lächeln: „Die Jungen machen Dreck und die Alten machen's weg!“ Denn als alles vorbei ist, sieht es doch wieder so aus wie im Vorjahr. Wir sind wieder mal die letzten Gäste und stehen in einer Landschaft, die eher an eine Deponie als an einen verlassenem Zeltplatz erinnert. Wir gucken uns um und tauschen noch schnell unser Zelt gegen ein größeres, schöneres ein, das wir in direkter Nachbarschaft finden. Unser altes legen wir übrigens zusammen und übergeben es den fleißigen Freiwilligen. Die gespendeten Zelte gehen dieses Jahr an Obdachlose in Russland. Und was ist aus unseren Fragen geworden? Nun ja, wahrscheinlich sind wir alt geworden, aber das sind in Roskilde schon mehrere. Ein Festival – und vor allem dieses – lässt sich eben auf unterschiedliche Arten erleben. Manche bemerken im ersten Vollrausch nicht einmal, dass hier auch Konzerte laufen, andere lassen sich vom CO<sup>2</sup>-neutralen Barbecue zu größerer Umsicht mit Umwelt und Mitmenschen anstiften, wieder andere kommen nur her, um dem Gemeinwohl zu dienen. Hier ist noch nichts zu Ende, denn dieses wahn-sinnig große Fest der Festivals wird auch im nächsten Jahr wieder mit ausgeklügelten Neuerungen aufwarten. Es wird uns mitreißen, auch im Schlamm noch zu tanzen, dem Nachbarn ein Bier zu schenken und – ja, unseren Müll zur Tonne zu bringen.



# NEUN FRAGEN AN DEN PFANDSAMMLER MEMETI MILJAIM

## Woher kommen Sie?

Aus Deutschland, wir leben in Dortmund. Wir kommen ursprünglich aus Serbien.

## Warum kommen Sie hierher?

Ich komme mit meiner Familie, um zu arbeiten und Geld zu verdienen. Das ist gut! Hier ist es am besten. Außerdem gibt es gute Musik, Essen und Trinken. Das ist übrigens meine Schwester aus Schweden, wir treffen uns hier.

## Ist es Ihr erstes Mal in Roskilde?

Nein, wir kommen bereits zum siebten Mal hierher. Dies ist auch unser Urlaub!

## Wie viel verdienen Sie?

Ungefähr 3.000 Kronen [circa 400 Euro, Anm. d. Red.] am Tag, zu dritt mit meiner Frau und meiner Tochter.

## Und wie lange arbeiten Sie?

Etwa acht bis zehn Stunden täglich. Wir arbeiten sieben Tage während des Festivals. Die Arbeit ist sehr hart und anstrengend. Schauen Sie mal, der Fuß meiner Tochter ist schon ganz kaputt. Und die Turnschuhe sind durchgelaufen.

## Wofür ist das Geld?

Für die Kinder, die Schule, für alles, was man braucht.

## Gibt es Konkurrenzverhalten unter den Sammlern?

Ja, alle sind sehr schnell. Und der Schnellste bekommt den Pfand!

## Was denken Sie, motiviert andere Leute zum Sammeln?

Die meisten sammeln für die Familie. Alte Frauen, alte Männer, man hat gar keine andere Wahl.

## Waren Sie schon mal auf einem anderen Festival?

Ja, aber nirgends ist es so toll wie hier. Die Musik ist super. Wir feiern auch!

**DAS ROSKILDE FESTIVAL** wird seit 1973 vom Roskilde Fonden getragen und wurde bis Ende der 70er-Jahre ausschließlich ehrenamtlich organisiert. Heute besteht das Festivalbüro aus 15 hauptamtlich Beschäftigten, die auch die über 20.000 Freiwilligen anleiten, fortbilden und koordinieren. Jedes neue Festival startet bei null und beginnt mit der Aufnahme eines Kredits. Somit ist es das einzige große, nicht profitorientierte, privatrechtlich organisierte Festival weltweit. Kontrolliert von den dänischen Behörden, wird der Überschuss jedes Jahr gespendet. Über 13 Millionen Euro sind bislang in humanitäre Projekte geflossen. Was Sicherheit und auch Nachhaltigkeit betrifft, spielt Roskilde eine führende Rolle unter den Festivals und engagiert sich im Austausch mit anderen auf der Plattform Yourope, einem europäischen Festivalverbund.



# STADTPLAN



# RASTLOS

EIN 18-JÄHRIGER, WOHNUNGSLOSER SCHÜLER BERICHTET UNS VOM SCHWIERIGEN UNTERFANGEN, IN HAMBURG EINE UNTERKUNFT ZU BEKOMMEN

**TEXT:** Sonia Majtler **FOTOS:** Alexander Fitterling

Als Ben Wagner\* zwischen Weihnachten und Silvester 2010 von seiner Mutter rausgeschmissen wurde, verließ er die Wohnung und sammelte seine Sachen auf, die sie aus dem Fenster geworfen hatte. Er ging zu einem Kumpel und verschwieg ihm zunächst, dass er kein Zuhause mehr hatte. Ben war wütend und durcheinander. In diesem Moment konnte er noch nicht ahnen, was auf ihn zukommen sollte, wie sehr seine Wut jeden Tag ein bisschen wachsen und seine Verzweiflung an ihm nagen würde.

Ben ging damals in die elfte Klasse und war dem Jugendamt schon seit mehreren Jahren bekannt, weil es immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und seiner Mutter gekommen war. Nun aber war der Rauswurf endgültig. Der Jugendarbeiter Stefan Holz hielt regelmäßigen Kontakt zu ihm und er war es auch, der Ben in den kommenden Monaten helfen würde, Unterschlupf und finanzielle Unterstützung zu bekommen. Zunächst ging der Schüler im Januar zum Bezirksamt, um sich von seiner alten Adresse abzumelden, danach suchte er die Fachstelle für Wohnungsnotfälle auf, wie es ihm Holz geraten hatte. Dort jedoch wurde sein Problem anscheinend nicht erkannt, man meinte, dass er überreagiere und zurück nach Hause gehen solle. Seine Sachbearbeiterin Andrea Kron\* wollte schließlich ein Treffen zwischen ihm und seiner Mutter organisieren, die sich jedoch weigerte zu erscheinen. Weitere Versuche unterblieben; richtig ernst genommen fühlte Ben sich hier nicht.

## VON DER MUTTER RAUSGEWORFEN

2010 war Ben Wagner 18 Jahre alt. Die erste Hürde auf dem Weg zu einer eigenen Wohnung war Paragraph 22, Absatz 2a des zweiten Sozialgesetzbuchs. Dieser Paragraph

wurde geschaffen, um zu verhindern, dass junge Menschen die 2005 reformierten Hartz-IV-Gesetze ausnutzen. Bastian Glöckner vom Job Center erläutert: „Nach Inkrafttreten des Sozialgesetzbuchs II sind sehr viele junge Leute von zu Hause ausgezogen und haben dann in der eigenen Wohnung Grundsicherung und Miete erhalten.“ Der Standortleiter des Job Centers für St. Pauli und die Altstadt erzählt weiter: „Man hat bald gemerkt, dass es bei vielen dieser jungen Menschen noch schwerer war, sie zu qualifizieren oder zu integrieren, wenn sie erst mal aus dem familiären Umfeld heraus waren.“ Seitdem werden junge Menschen unter 25 Jahren vom Job Center auf die elterliche Wohnung verwiesen. Es sei denn, es liegen besondere Umstände vor, die erkennen lassen, dass das Leben bei den Eltern nicht zumutbar ist.

Schließlich ging Ben mit Herrn Holz zum Job Center und füllte einen Hartz-IV-Antrag aus. Holz lieferte die notwendige Bestätigung, dass Ben nicht mehr bei seiner Mutter wohnen konnte. Jedoch erwartet das Amt von Hartz-IV-Empfängern, dass sie sich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen können. Damit wurde Bens Schülerstatus zum Problem. „Es kann kompliziert sein, von uns Geld zu bekommen, solange man noch Schüler ist“, sagt Glöckner, „es wird sicher schwierig für ihn [Ben, Anm. d. Red.], eine passende Wohnung oder ein Zimmer zur Untermiete oder in einer WG zu finden, damit er seine Schule beenden kann.“

Doch auch dieses Hindernis konnte Ben schließlich überwinden. Ende Februar 2011 wurde ihm vom Job Center Hartz IV bewilligt. In der Zwischenzeit war er zu einem Freund seines Bruders gezogen. Die Wohnung war viel zu klein, da schon mehrere Personen darin wohnten, aber Ben hatte immerhin einen Schlafplatz und konnte morgens pünktlich in der Schule erscheinen. Seine Klassenlehrerin lobt ihn: „Ben zeigt sich in allen Begegnungen als extrem höflich, sehr zurückgenommen, sehr freundlich. Er hat das, was Lehrer immer so schätzen.“ ▶

\* Markierte Namen wurden von der Redaktion geändert



„Wenn jemand kommt und jetzt ein Obdach braucht, dann hat die Stadt auch eines zur Verfügung zu stellen.“

## VIELE JUGENDLICHE SIND VERDECKT OBdachLOS

Bei der Wohnungssuche wurde Ben schnell bewusst, dass er gegen Windmühlen kämpft. „In den Monaten habe ich gemerkt, dass ich so gut wie keine Chance habe, eine Wohnung zu kriegen. Bei den Wohnungsbesichtigungen waren immer 30, 40 Bewerber, da hat man als Schüler keine guten Karten.“ Ben war verzweifelt und meldete sich obdachlos. Seine Klassenlehrerin reagierte schockiert: „Als er mir erzählte, dass er sich obdachlos gemeldet hat, dachte ich: Das ist doch krank. Es kann doch nicht sein, dass ein 18-jähriger Schüler keine Hilfe angeboten bekommt und dann das Gefühl hat, er müsse so weit gehen.“ Doch tatsächlich galt Ben gar nicht als obdachlos, weil er nachts bei Bekannten unterkommen konnte, wie Ralf Mehnert von der Jugendhilfeeinrichtung Streetlife e.V. erklärt: „Obdachlos sind die Bahnhofskids, die wirklich draußen pennen. Doch verdeckt obdachlos sind eine wesentlich größere Zahl.“ Ben war also kein Obdachloser, sondern eine Person ohne festen Wohnsitz. Rückblickend erzählt er: „Ich habe mich bemüht, einen Paragraf-Fünf-Schein zu bekommen, damit meine Chancen steigen, aber als ich den hatte, merkte ich schnell, dass die meisten anderen Bewerber ihn auch hatten.“ Es kam ihm auch so vor, als lege ihm seine Sachbearbeiterin von der Fachstelle für Wohnungsnotfälle zusätzlich Steine in den Weg: „Ich brauchte die Hilfe dieser Frau“, sagt Ben, „aber Frau Kron half mir nicht und informierte mich nicht über meine Möglichkeiten. Sie war zum Teil sehr unfreundlich, so als wollte sie die Leute verscheuchen, damit sie nicht wiederkommen“, erinnert er sich.

Als Nächstes erfuhr Ben von Herrn Holz, dass es einen sogenannten Dringlichkeitsschein gibt. Peter Karstens, Teamleiter des Job Centers Altstadt, erklärt: „Der Dringlichkeitsschein ist eine Bestätigung, dass man vom Wohnungsamt als Wohnungsnotfall eingestuft worden ist und damit das Recht hat, eine Sozialwohnung nach dem ersten Förderweg anzumieten.“ [So genannter sozialer Wohnungsbau, Anm. d. Red.] Frau Kron sagte Ben, dass es für ihn nur die Möglichkeit gebe, dieses Dokument zu erhalten, wenn er in einer Obdachlosenunterkunft gemeldet sei. Diese Auskunft war falsch, denn es gab gleich mehrere Berechtigungsgründe, die in Bens Situation zuträfen [siehe Infokasten]. Kron setzte Ben nun auf die Warteliste einer Obdachlosenunterkunft. Ein paradoxer Vorgang vor dem Hintergrund, dass es offiziell gar keine Wartezeiten gibt: „Es besteht ein Anspruch darauf, dass jemand untergebracht ist und nicht obdachlos hier in der Stadt leben muss“, erläutert Karstens, „das heißt, wenn jemand kommt und jetzt ein Obdach braucht, dann hat die Stadt auch eines zur Verfügung zu stellen.“ Allerdings müsse man dann auch ein Achtbettzimmer in Kauf nehmen.

Im Mai 2011 wurde Ben schließlich ein Platz in einer Obdachlosenunterkunft zugesagt. Als Ben dort ankam, hatte jedoch schon jemand anderes den Platz bekommen. Die folgende Nacht konnte er sich mit Herrn Holz um die Ohren schlagen. Am Morgen darauf ging er zu Frau Kron, um nachzufragen, warum der Platz plötzlich weg gewesen sei. „Ich bin mit Sack und Pack dort hingegangen und da hat mir die Frau gesagt, dass ich mit Taschen auch keine besseren Chancen hätte. Und sie fügte noch hinzu, dass es mit mir keinen Spaß machen würde. Dann hab’ ich ihr gesagt, ich denke, dass sie mir nicht helfen möchte, und dass ich den Sachbearbeiter wechseln will, weil sie mich

nicht gut genug informiert hat. Daraufhin ist sie sehr emotional geworden und hat sich bei ihrem Kollegen über mich beschwert.“ Ben war am Ende seiner Kräfte.

Nach diesem Ereignis verfasste Bens Klassenlehrerin einen Beschwerdebrief, der es ihm ermöglichte, die Sachbearbeiterin zu wechseln. Jetzt steht Ben wieder auf einer Warteliste für eine Obdachlosenunterkunft, um einen Dringlichkeitsschein zu bekommen. Allerdings ist er nicht sehr zuversichtlich, da er auf den ersten Platz ein halbes Jahr gewartet hat. Auch ist der Dringlichkeitsschein keine Garantie dafür, dass Ben bald eine Wohnung findet, wie Karstens mitteilt: „Es gibt Leute, die haben jahrelang so einen Dringlichkeitsschein gehabt und keine Wohnung gekriegt. In der Praxis ist dieser Schein manchmal nicht viel wert.“ Angelika Lange, Leiterin des Fachamts Grundversicherung und Soziales in Bergedorf, drückt es so aus: „Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum für diejenigen, die ein geringes oder kein Einkommen haben und von Transferleistungen leben. Wir brauchen angemessene, kleine Wohnungen für den Einpersonenhaushalt.“ Von diesen Wohnungen gibt es in Hamburg zu wenige.

## „DIE VERZWEIFLUNG GIBT MIR DEN KICK, WEITERZUMACHEN“

In der Zwischenzeit ist Ben bei zwei anderen Familien von Freunden untergekommen. Von seinem Hartz-IV-Zuschlag beteiligt er sich an der Miete und am Essen. Allerdings kann er bei seinen Freunden immer nur wenige Wochen bleiben, da deren Familien eigentlich auch nicht genug

Platz haben. „Meine größte Sorge ist, dass das mit der Wohnung noch sehr lange dauern kann. Das habe ich tagtäglich im Kopf“, so Ben. Um sich abzulenken und seine Wut rauszulassen, geht er dreimal die Woche zum Boxen. Dort kann er sich abregieren und denkt darüber nach, dass ihn die Menschen, die ihm bis jetzt Steine in den Weg gelegt haben, auch motivieren. Ihm ist es wichtig, dass er die Schule beenden kann. Ben möchte selbst eines Tages in einem sozialen Beruf arbeiten, um dann Menschen zu helfen, weil er weiß, wie es ist, wenn genau das nicht passiert. Nebenbei verdient er jetzt ein kleines Taschengeld in einer Kindertagesstätte, in der er bei Hausaufgaben hilft und Spiele und Ausflüge begleitet. Das lenkt ihn ein bisschen ab von seiner Verzweiflung, Enttäuschung und Trauer. „Trauer ist vielleicht gar nicht so schlecht, denn sie bringt einen zum Nachdenken und diese Verzweiflung auch, denn sie gibt einem vielleicht auch den Kick, weiterzumachen. Man sollte aber nicht so viel Zeit damit verbringen, nur traurig, verzweifelt oder wütend zu sein, sondern auch überlegen, wie man diese Sachen wieder loswird.“

Doch so schnell werden Bens Probleme wahrscheinlich nicht verschwinden, denn die Wohnungssituation bleibt schwierig. Der neue Senat bemüht sich, die schlechte Lage zu verbessern und will den Wohnungsbau ordentlich ankurbeln. Mit den sieben Hamburger Bezirken wurde ein Vertrag geschlossen, in dem sich jeder Bezirk selbst verpflichtet hat, Wohnungsbau forciert zu realisieren. Der Senat hat beschlossen, 6.000 neue Wohnungen pro Jahr zu errichten, 30 Prozent davon als geförderten Wohnraum. Frau Lange wendet ein, dass dies nicht ausreicht: „Ich finde, mit 30 Prozent von 6.000 Wohnungen fangen wir nicht auf, was an Sozialwohnungen schon verloren gegangen ist.“ Die Darlehen der Stadt, die den Bau dieser Wohnungen finanziert haben, laufen nach und nach aus, ohne erneuert zu werden. Dadurch sind die betreffenden Wohnungsunternehmen nicht mehr verpflichtet, ausschließlich mit Menschen, die einen Dringlichkeitsschein besitzen, Mietverhältnisse einzugehen. Auch bei den noch existierenden Sozialwohnungen gibt es für die Eigentümer keine Verpflichtung, einen vom Amt vorgeschlagenen Bewerber anzunehmen, wie Lange bestätigt: „Wir können den Vermieter nicht zwingen, einen bestimmten Bewerber zu nehmen.“

Es bleibt also abzuwarten, wann Ben einen Dringlichkeitsschein bekommt, ob dieser ihm hilft, und wann er endlich eine Wohnung findet. Die braucht er dringend, um Ruhe zu finden und die Energie zu sammeln für sein bevorstehendes Abitur. Ben wird nicht aufgeben: „Ich sehe mich nicht als Opfer, denn es gibt immer Menschen, denen geht's noch viel schlechter. Ich bin fest davon überzeugt, dass ich noch glücklich werde, weil ich nichts Besonderes brauche oder haben will, sondern mit einfachen Sachen zufrieden bin.“

## ÄMTER UND SCHEINE

**FÖRDERN UND WOHNEN** ist ein Kooperationspartner der Stadt Hamburg und eine öffentlich-rechtliche Maßnahme. Fördern und Wohnen hat 19 Plätze für obdachlose Menschen unter 25 Jahren. Kontakt unter Telefon 040-428350.

**DIE FACHSTELLE FÜR WOHNUNGSNOTFÄLLE** gibt es in jedem Bezirksamt, dort ist sie Teil des Fachamts Grundsicherung und Soziales (auch: Soziales Dienstleistungszentrum). An diese Stelle kann man sich wenden, wenn man obdachlos ist. Welches Bezirksamt im Einzelfall zuständig ist, erfährt man unter Telefon 040-428280.

**DER DRINGLICHKEITSSCHEIN** ist ein Jahr gültig und wird von der Fachstelle für Wohnungsnotfälle ausgestellt. Anspruch darauf haben körperlich behinderte Personen, misshandelte oder von Misshandlung bedrohte Personen, Menschen, die in instabilen Familienverhältnissen leben oder die mit zu vielen anderen Personen in einer zu kleinen Unterkunft leben.

**DIE DRINGLICHKEITSBESTÄTIGUNG** wird von der Fachstelle für Wohnungsnotfälle erteilt. Das Dokument kann man bekommen, wenn man seine Wohnung verloren hat und die Gründe zum Beispiel Schulden oder ein Schufa-Eintrag waren. Liegt eine Dringlichkeitsbestätigung vor, garantiert das Fachamt Grundsicherung und Soziales dem Vermieter, dass die Miete oder auch angefallene Mietschulden vom Amt übernommen werden, wenn der Mieter für diese nicht selbst aufkommen kann.

**DER §-5-SCHEIN (WOHNBERECHTIGUNGSSCHEIN)** ist erforderlich für den Bezug einer Sozialwohnung. Die Ausstellung durch das Fachamt Grundsicherung und Soziales ist vom Einkommen abhängig, derzeit beträgt die Grenze für einen Einpersonenhaushalt in Hamburg 12.000 Euro im Jahr.

## HAMBURG SCHAFFT NEUEN WOHNRAUM

### ANGESTREBTE BAUGENEHMIGUNGEN PRO JAHR

- 750** Wohnungen in Hamburg Mitte
- 900** Wohnungen in Altona
- 700** Wohnungen in Eimsbüttel
- 900** Wohnungen in Hamburg Nord
- 1.100** Wohnungen in Wandsbek
- 600** Wohnungen in Bergedorf
- 700** Wohnungen in Harburg
- 650** Wohnungen in Senatsvorbehaltsgebieten und der Hafencity

Nur wenige dieser Wohnungen kämen für Ben infrage:

- ▶ 30 % der gebauten Wohnungen sollen öffentlich geförderte Wohnungen werden
- ▶ Von den öffentlich geförderten Wohnungen sollen 10 % für eine Person bewohnbar sein (2 Zimmer, 50 m<sup>2</sup>), also 200 Wohneinheiten

### WOHNRAUM-VORAUSSETZUNGEN FÜR HARTZ-IV-BEZUG

Höchstwert der Wohnfläche für eine Person: 50 m<sup>2</sup>

Höchstwerte der Miete für Einpersonenhaushalte, die Hartz IV beziehen:

BAUALTERSKLASSE / BEZUGSFERTIGKEIT BIS	HÖCHSTWERT* NETTOKALTMIETE MIETENSPIEGEL 2007
31.12.1918	358,00
01.01.1919–20.06.1948	296,50
21.06.1948–31.12.1960	277,00
1961–1967	284,00
1968–1977	318,00
1978–1993**	359,50
ab 1994**	382,50

\* Es liegen die Mittelwerte für normale Wohnlagen zugrunde.

\*\* Die Baualtersklassen im Mietenspiegel 2007 haben sich verändert: Mietenspiegel 2005: 1978–1987 und 1988–2004,

Mietenspiegel 2007: 1978–1993 und 1994–2006.

**QUELLEN:** Pressestelle der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt; [www.hamburg.de/fa-sgbii-kap03-22/126382/fa-sgbii-22-kdu-hoehchstwerte.html](http://www.hamburg.de/fa-sgbii-kap03-22/126382/fa-sgbii-22-kdu-hoehchstwerte.html) (22.08.2011)

# ZONEN RAND GEBIETE

TEXT: Verena Fischer

ILLUSTRATION: Joanna Broda



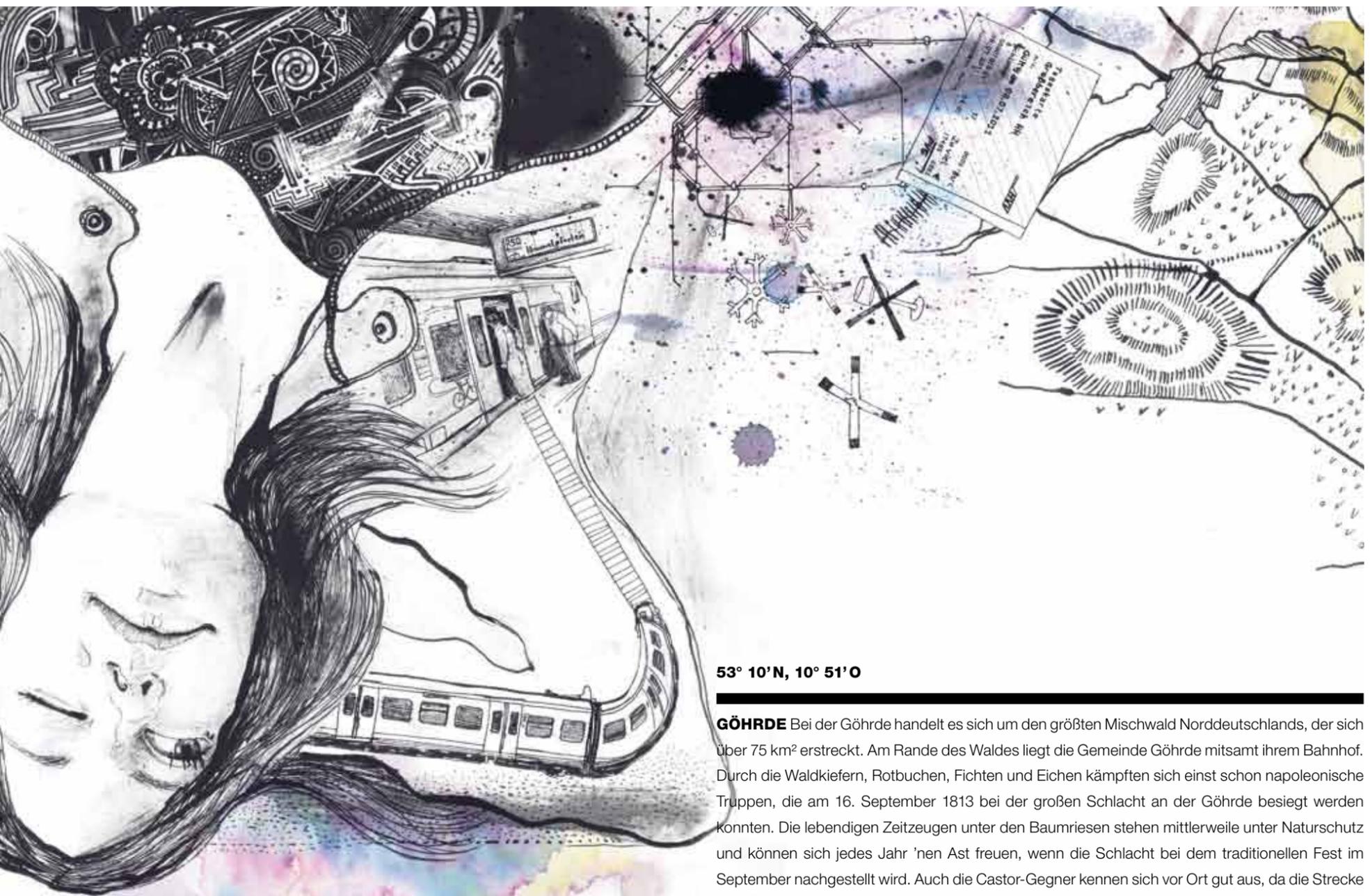
AN DEN GRENZSTATIONEN DES HVV-GESAMTBEREICHS, WEIT JENSEITS DER EIGENTLICHEN STADTGRENZEN, IST HAMBURG EIN FÜR ALLE MAL ZU ENDE. DIESE STATIONEN SIND DAUENHOF, HIMMELPFORTEN, KUTENHOLZ, TOSTEDT, HANDELOH, GÖHRDE, RATZEBURG, REINFELD, RICKLING UND BOOSTEDT. UNSERE AUTORIN VERENA FISCHER HAT DREI DIESER ORTE AN EINEM TAG BEREIST

53° 37' N, 9° 18' O

**HIMMELPFORTEN** Die niedersächsische Gemeinde im Landkreis Stade ist für viele der einzige wahre Nordpol. Hier und nur hier lebt der Weihnachtsmann wirklich und beantwortet jedes Jahr zahlreiche Briefe aus aller Welt, die kiloweise Kinderwünsche enthalten. Wie mag es wohl aussehen an dem Ort, an dem der HVV aufhört und der Himmel anfängt? Auf jeden Fall anders, als man denkt! Himmelpforten liegt gerade mal sechs Meter über Normalnull und ist auch nur eine Fahrtstunde von Eimsbüttel entfernt.

Meine Augenlider halten sich verzweifelt an meinen Kniekehlen fest, als mein Wecker um halb acht klingelt und ich wie ein Bobschlittensfahrer aus dem Bett direkt in die U2 rutsche. 17 hässliche Nasen und 12 Bierbäuche auf dem Weg zum Hauptbahnhof ergeben 29 sehr gute Gründe, sofort in die Regionalbahn zu springen und meine Reise nach Himmelpforten zu beginnen. Unterwegs schreibe ich noch schnell einen Wunschzettel, während sich zwei Wichtel hinter mir unterhalten. Er: „Was würdest du machen, wenn ich ein Penner wäre? – Naja, dann wärst du wahrscheinlich nicht mit mir zusammen.“ Sie: „Stimmt, aber du bist ja kein Penner. Weil du mit mir zusammen bist.“ Ach so, denke ich und winke im Vorbeifahren drei Vogelscheuchen auf einer Wiese freundlich zu. Danach fahre ich an mehreren Kuhversammlungen und einer Schrebergartensiedlung vorbei. Wenige Wunschträume später ist es endlich soweit: Ich bin im Himmel! Schnell kurbele ich meine Augenlider hoch und hüpfte aus der Bahn. Vor mir sehe ich eine kleine Straße und mehrere Lebkuchenhäuschen. Auf der linken Seite befinden sich ein Hotel, ein Friseursalon und eine Bäckerei, auf der rechten Seite ein Autohaus. In der Ferne bewegen sich vereinzelt Menschen in Zeitlupe. Umso schneller entscheide ich mich für die Bäckerei, reiße die Tür auf und stelle die alles entscheidende Frage: „Wo bitte finde ich den Weihnachtsmann?“ Meine rechte Hand hält die Türklinke, die linke meinen Wunschzettel. Langsam reagiert ein alter Mann: „Du meinst den Bernd

Reihmann?“ Der Weihnachtsmann heißt also Bernd. „Ja genau, wie komme ich zu ihm?“ Noch ehe er ausgesprochen hat, stehe ich vor der Haustür des Weihnachtsmanns. Ich bin mir sicher, dass es sich bei dem Geländewagen in der Einfahrt nur um eine sommerliche Verpackung seiner Rentierherde handelt und klingele schnell an der Tür. Eine Frau öffnet: „Ja, bitte?“ – „Entschuldigen Sie, ich würde gerne zum Weihnachtsmann.“ – „Zu wem?“ – „Na, zu Bernd.“ – „Meinem Mann?“ – Der Weihnachtsmann ist also verheiratet. Tragischerweise ist Bernd heute nicht zu Hause. Vermutlich erntet er Kinderwünsche auf umliegenden Traumplantagen. Seine Frau überreicht mir seine Visitenkarte, auf der ein Bild von ihm im Weihnachtsmannkostüm gedruckt ist und bietet mir an, gern ein anderes Mal vorbeizuschauen. Das werde ich machen, nehme ich mir vor. Auf dem Rückweg teste ich noch einen Witz an drei Mechanikern, die im Autohaus werkeln. „Guten Tag, die Herren! Möchten Sie einen Witz hören?“ Keine Antwort. Ich schieße los: „Was macht ein Clown im Büro?“ Ratlose Gesichter. „Faxen! – Hohoho“, lache ich, während mich die drei mitleidig ansehen. Schlechte Witze kommen im Himmel also nicht gut an, recht so. Auf dem Weg zum Bahnhof begegne ich einem Mann auf einem Traktor und einer Frau auf einem Fahrrad. Beide grüßen mich höflich. Im Himmel ist man eben freundlich. Und man bietet Fahrradtouren auf der Milchstraße an, wie mir unterwegs ein Plakat verrät. Ich notiere fünf Sterne für diesen Ausflugstipp und fliege mit der Bahn zurück zur Erde.



53° 10'N, 10° 51'O

**GÖHRDE** Bei der Göhrde handelt es sich um den größten Mischwald Norddeutschlands, der sich über 75 km<sup>2</sup> erstreckt. Am Rande des Waldes liegt die Gemeinde Göhrde mitsamt ihrem Bahnhof. Durch die Waldkiefern, Rotbuchen, Fichten und Eichen kämpften sich einst schon napoleonische Truppen, die am 16. September 1813 bei der großen Schlacht an der Göhrde besiegt werden konnten. Die lebendigen Zeitzeugen unter den Baumriesen stehen mittlerweile unter Naturschutz und können sich jedes Jahr 'nen Ast freuen, wenn die Schlacht bei dem traditionellen Fest im September nachgestellt wird. Auch die Castor-Gegner kennen sich vor Ort gut aus, da die Strecke zwischen Lüneburg und Dannenberg die erste Etappe auf der Fahrt zum Zwischenlager Gorleben ist. Davon abgesehen hat sich die Göhrde durch den mysteriösen zweifachen Doppelmord von 1989 einen Namen gemacht: Zwei Pärchen wurden in kurzem Abstand von vermutlich demselben Täter getötet, der bis heute nicht gefunden werden konnte.

Ich bekomme eine Gänsehaut, was für ein Kulturschock: aus dem Himmel auf direktem Weg in den Wald des Verbrechens. Als ich in Lüneburg auf meinen Anschlusszug warte, schlafe ich auf einer Parkbank ein und wache erst wieder auf, als sich jemand neben mich setzt. Der Mann ist in Komplementärfarben gehüllt und aus seiner Hand, die mit blauem Tape verbunden ist, tropft Blut auf seine Hose. Ich rutsche zur Seite. Zwischen uns quetscht sich ein alter Mann, zückt ein Fleischsalatbrötchen und schlägt einer heranahenden Wespe so brutal auf den Kopf, dass sie auf den Boden geschleudert wird und danach benommen weitertorkelt. Jetzt fällt mir wieder ein, wo ich hinfahre: nach Doppeldoppelmord-Göhrde. Schnell steige ich in den Zug und zucke zusammen: Der Papierkorb ist voller blutroter Spritzer. Mittendrin stecken die Reste einer Eiswaffeln, die kaltherzig auf ihrem Himbeerinhalt zertrümmert wurde. Hier schreckt man also nicht einmal vor Gewalt gegen Süßwaren zurück. Ich sehe mich nach allen Seiten um und suche mir einen sicheren Platz in der Mitte. Der Zug fährt los und nach wenigen Minuten sehe ich die Bäume vor lauter Wald nicht mehr. Die Chloroplasten umzingeln mich und saugen das Kohlendioxid in Lichtgeschwindigkeit aus meinen Lungenflügeln. Die Grünzapfen in meiner Netzhaut sind dem Burnout nahe. Im Wald entdeckte ich einen Polizisten und mein Handy hat keinen Empfang mehr. Nun bin ich auch schon angekommen und stolpere aus dem Waggon mitten ins Grüne. Wo ich auch hinschaue: Blätter, Gräser und Äste. Das Grün ist so konzentriert, dass es beinahe ansteckt. Ich frage mich, was ich mit meiner Stunde Aufenthalt anfangen könnte. Auf der gegenüberliegenden Seite der Gleise erstreckt sich ein schier unendlicher Wald, aus dem ab und an Schüsse zu hören sind. Wieder stellen sich meine Nackenhaare auf. Außer einem Kinderhort und einer verlassenen Landstraße gibt es nur den Gasthof gegenüber, der heute geschlossen hat. Sonst ist nichts und niemand zu sehen. Ich laufe die Landstraße ein wenig in beide Richtungen hin und her und lasse mich dann neben den Gleisen ins Gras plumpsen, leider mitten in einen Ameisenhaufen. Es piekst. Ich beschließe, jetzt besser einen meiner Witze zu testen, kann aber weit und breit niemanden sehen. Also schreibe ich den Witz auf einen Zettel und lege ihn in einen Fahrradkorb: Was ist braun und sitzt hinter Gittern? Eine Knastanie. Nach einigen Schritten holt mich ein kleiner Junge ein und sagt wenig amüsiert: „Da kenn ich 'nen besseren: Was hängt an der Wand und gibt einem die Hand? Ein Handtuch.“ 1:0 für Göhrde, denke ich und steige in den Zug nach Lüneburg.





53° 42' N, 10° 46' O

**RATZEBURG** Die Inselstadt Ratzeburg liegt im Ratzeburger See nordöstlich von Hamburg. Sie ist nur über drei Dämme mit dem Festland verbunden, sodass man Wassersport hier gerne großschreiben darf. Der legendäre Ratzeburger Achter holte in den Jahren 1960 und '68 sogar den Olympiasieg. Außerdem ist der Bildhauer, Schriftsteller und Zeichner Ernst Barlach in Ratzeburg aufgewachsen und auch begraben worden.

Langsam wird es dunkel, und Ratzeburg ist die letzte Station für heute, die ich besichtigen möchte. In der Bahn aus Lüneburg in Richtung Kiel sitzt neben mir ein alter Mann, der Wanderstiefel, dicke Kniewollstrümpfe und eine kurze Hose trägt. Er liest *Keime der Hoffnung* und singt zwischendurch immer wieder unverständliche Passagen aus einem Lied. Hinter mir streitet sich ein Pärchen darüber, wer nun Schuld sei, dass keine Fahr-scheine gekauft wurden. Ansonsten sehe ich Camouflage-Hosen, verspiegelte Sonnenbrillen und eine Frau, die mit einer riesigen Lupe Zeitung liest. Wäre meine Nase alleine in Ratzeburg angekommen, so hätte sie mit Überzeugung behauptet, in einen riesigen Kuhfladen gefallen zu sein. Zum Glück habe ich meine Augen dabei und sehe kurz darauf das Schild: Inselstadt Ratzeburg, Luftkurort. Direkt am Bahnhof gibt die Stadt ein eher hässliches Bild ab. Wenn man dann aber Richtung Zentrum läuft, ändert sich der Eindruck sehr schnell. Ich muss mich beeilen und renne über hügelige Straßen am Wasser entlang, das den Weg zu beiden Seiten rahmt. In der Stadtmitte befinden sich das Ernst Barlach Museum und ein leuchtend gelbes Rathaus. Wer historische Altstädte mag, strahlt hier stärker als jeder Zug, der je durch die Göhrde geschleust wurde. Auf dem Weg in die Stadt komme ich außerdem an der japanischen Brücke von Monet vorbei. Wahrscheinlich macht sie hier Urlaub, ist ja auch langweilig, ständig in einem Gemälde rumzuhängen. Ich würde sehr gern noch vielmehr Zeit auf dieser Insel verbringen, die mir das Gefühl gibt, etliche Flugstunden von Hamburg entfernt zu sein. Da die Zeit aber den Abend schon fast aufgegessen hat, steige ich an der Haltestelle „Demolierung“ wieder in den Bus und fahre in Richtung Bahnhof. Vorher teste ich noch einen alten Witz an einer alten Dame: „Was hat vier Füße und kann fliegen? Zwei Vögel.“ Ich lache, sie nicht. Ratzeburg hat alles richtig gemacht, also bekommt es von mir ein Geschenk. Ein Zitat von Ernst Barlach, das ich in den Briefkasten von Familie Hertz werfe: „Ein Weg braucht kein Wohin, es genügt ein Woher.“ Dann bin ich ja beruhigt, denke ich, und fahre dahin, wo ich hergekommen bin.

## HUMOR STATT BIKINI

Kolumne von Max Weintraub

Als Kind war ich davon überzeugt, dass Regen Gottes Pipi sei. Dann fragte ich mich immer, was wir Menschen schon wieder angestellt haben mussten, dass der Mann dermaßen wütend auf uns wurde. Und dann sah ich abends im Fernsehen die Bilder der Tagesschau und kannte die Antwort. Heute glaube ich nicht mehr an Gott. Aber der Regen ist immer noch da. Und ich weiß, dass es nicht nur mir so vorkommt: Er ließ der Sommersonne in diesem Jahr ziemlich wenig Platz. Die Tage, in denen man sonnendurchflutet und halb nackt durch unsere Hansestadt wandeln sollte, waren knapper bemessen als der neue Bildungsetat.

Es gibt jedoch verschiedene Arten, dieses Fehlen einer durchgängig warmen Jahreszeit auszugleichen. Wer jung und alternativ und hip und total ausgeflippt ist, geht nach Australien (wenn da kein Platz mehr ist – Neuseeland). Ihr fliegt so oft in den Urlaub und bittet um Sonnentage, dass für uns zu Hause keine mehr übrig bleiben! Vielleicht ist aber genau das der Grund dafür, dass sich der Sommer weigert, unser Land länger als für die Dauer eines Zwischenstopps zu besuchen. Wenn jeder zweite Jugendliche seine Zeit lieber in der Wüste verbringt, als hier auf ihn zu warten, könnte der Sommer beleidigt sein, und das zu Recht. Vielleicht haben wir den Sommer aber auch aus Versehen mit den Hilfsgütern nach Somalia verschifft und er sorgte dort für die schwerste Dürre seit Jahrzehnten. Vielleicht haben wir ihn in den letzten Jahren zu oft als den „Sommer des Jahrhunderts“ angekündigt und er legte sich dieses Jahr selbst auf die faule Haut.

Vielleicht aber sollten wir uns einfach daran gewöhnen, dass Hamburg nicht am Mittelmeer liegt (deswegen klappt das auch mit der Revolution nicht), oder wir fliegen einmal weniger dem Sommer hinterher und warten hier auf ihn. Und vielleicht ist der Regen ja auch ganz gut. Denn mit ihm kommt die Melancholie, aus welcher der schwärzeste Humor der Republik entspringt. Und der ist mehr wert als zwei Eis und eine Handvoll Brüste im knappen Bikini.



Tiefgekühlte Lebensmittel benötigen in der Produktion und Lagerung viel Energie. Dabei produzieren sie auch enorme Mengen an Treibhausgasen. Tiefkühl-Pommes verursachen durchschnittlich 23 mal mehr schädliche Emissionen als frische Kartoffeln.

Dessen ungeachtet verbrauchen die Deutschen heute weit mehr als das Doppelte an Tiefkühlkost pro Kopf als noch 1980.

# MENSCH



Gegen die Verharmlosung von Kunst zum Unterhaltungsprodukt: Elena Winkel plädiert für die Wiedereinführung von Berührungängsten

**ELENA WINKEL** ist im Stress. Morgen soll es in den Urlaub gehen, ein paar Tage weg, ein paar Tage abschalten. Die Ruhe vor dem Sturm, wie man so schön sagt, denn danach muss sie sich voll und ganz den Vorbereitungen für die Index widmen. „Schaut euch um, ich bin gleich bei euch!“, ruft sie uns zu, als wir sie in der Galerie Conradi besuchen. Das tun wir. Ein großer, weißer Raum mit einer breiten Fensterfront zur Straße und wenigen, ausgewählten Kunstwerken. Kühl, könnte man denken. Aber eigentlich fühlt es sich eher an, als würde man Freunde besuchen. Frau Winkel ist niemand, mit dem man erst warm werden muss. Sie nimmt sich Zeit, trotz Hektik, trotz 100 anderer Aufgaben, die noch zu erledigen sind.

So ist die Kunstszene nun mal, daran hat sie sich gewöhnt. Schließlich arbeitete sie jahrelang erfolgreich als Kuratorin und führt mittlerweile gemeinsam mit Heiner Conradi die Galerie. Nervenaufreibende Phasen gehören einfach dazu, da ist es wichtig, sich Strukturen zu schaffen. „Die ganze Energie, die Künstler in ihre Kunst stecken, diese ständigen Selbstzweifel... das könnte ich nicht. Ich brauche feste Koordinaten, einen Raum, für den ich Miete zahlen muss, Kunst, die ich zu verkaufen habe. Deshalb habe ich auch große Hochachtung vor Künstlern, weil sie das alles nicht haben und nicht wollen und auch nicht können.“ Kreativ sei sie selbst nicht, nur wenn es darum gehe, Lösungen zu finden, oder sich in Kunst hinein zu sehen, zu denken und zu spüren. Und das macht sie, Tag für Tag, Jahr für Jahr, mit großer Leidenschaft und Neugier.

Kreative Lösungen musste Elena Winkel schon immer finden, denn aufgewachsen ist sie im schleswig-holsteinischen Selk. „Selk liegt zwischen Eckernförde und Schleswig. Es

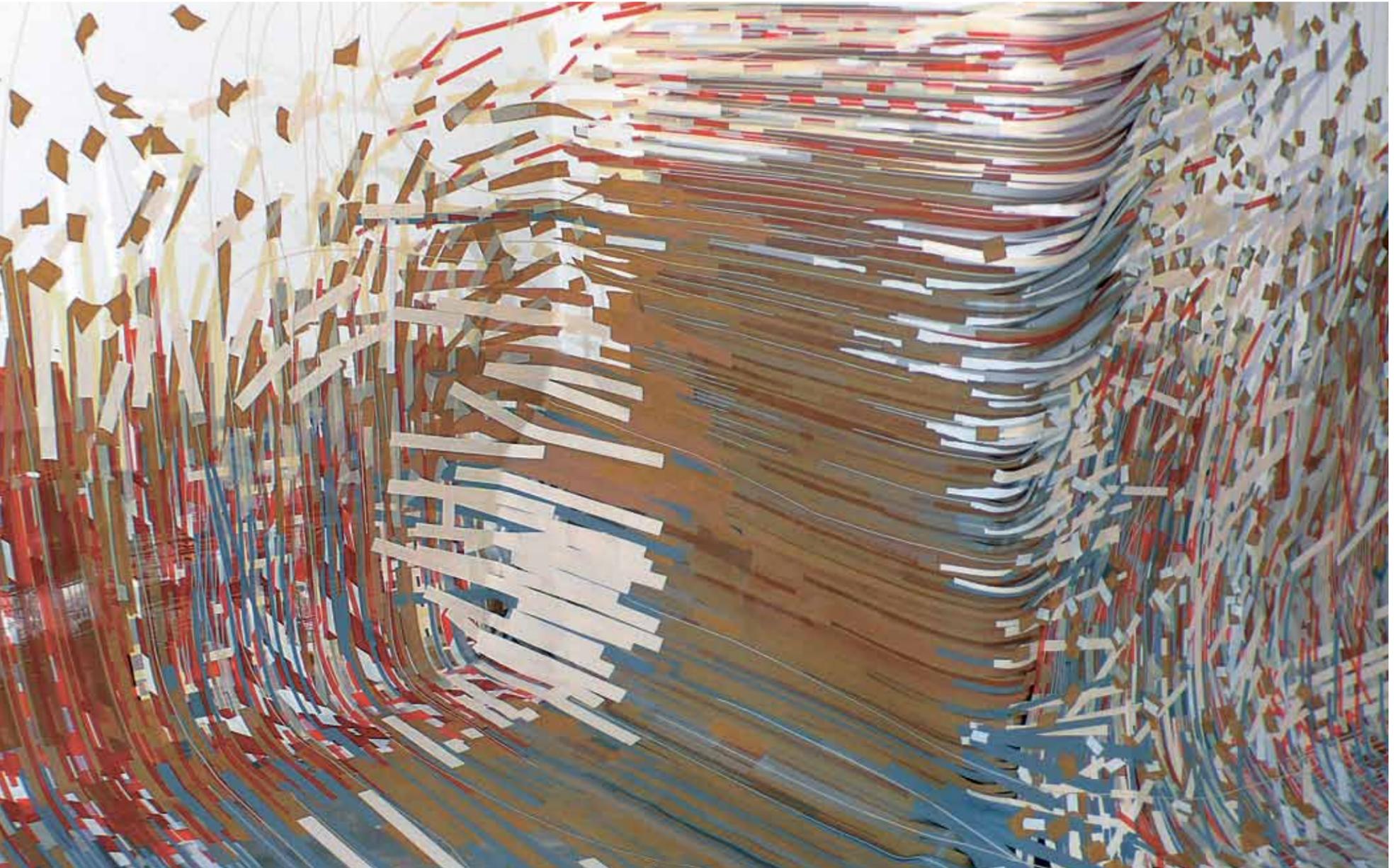
ist eine Art norddeutscher Dschungel. Um uns herum waren nur Wälder und Seen und Auen und Kuhkoppeln. Das war sehr inspirierend, weil man sich als Kind auf dem Land immer selbst beschäftigen muss und nicht unterhalten wird. Ich kann mich an keinen Tag erinnern, an dem ich mich gelangweilt hätte.“

Zur Kunst kam Elena Winkel aber schon viel früher. Geboren in Spanien, lebte sie anschließend bis zu ihrem siebten Lebensjahr in Italien und Argentinien. „Der erste Künstler, dem ich begegnet bin, war ein argentinischer Maler mit Schnurrbart, weißen Haaren und Strohhut, wie man sich eben so einen argentinischen Maler vorstellt, und der hat immer gegrillt, alle Argentinier grillen ja ständig. Wir haben ihn oft besucht, weil meine Eltern ihm Kunst abgekauft haben. Er war anders als andere, warum, konnte ich mir aber nie wirklich erklären.“

Später dann: Umzug nach Selk, Abitur, Kunstgeschichtsstudium in Kiel, zwischendurch Punkszene auf dem Land inklusive Ausflügen nach Hamburg zu Hafenstraßendemos – brennende Barrikaden, voller Einsatz. Und immer: die Kunst. Aber: „Ich bin nicht jemand, der in eine neue Stadt fährt, um da als erstes ins Museum zu gehen. Allerdings steckt in meiner Arbeit schon viel freie Zeit, die ich auch anders verbringen könnte. Wenn man das alles nur aus finanziellen Gründen machen würde, würde man sehr schnell sehr traurig werden, und deshalb ist mein Hauptinteresse die Kunst an sich.“ Ob sie Pläne für die Zukunft habe? „Ich mache keine Pläne. Ich weiß nicht, wo ich in fünf Jahren sein werde oder nächste Woche. Ich weiß ja manchmal noch nicht einmal, wo ich gestern war“, sagt sie und lacht.

TEXT: Debbie Blume FOTO MENSCH: Patrick Knuchel FOTO DING: Monika Grzymala

# DING



Evolutions (2008), Rauminstallation mit Klebeband, Maße variabel, Ausstellungsansicht Galerie Elly Brose-Eiermann. Von Monika Grzymala, Gewinnerin des Index Kunstpreises 2010

**INDEX** liegen klar formulierte Ziele und Werte zugrunde. Diese haben sich im Laufe der Jahre verändert, aber immer ging es um eines: junge Kunst. „Der große Auftritt muss nicht immer schlecht sein“, findet Elena Winkel, „wenn man vorher seine eigenen Ziele und Werte formuliert.“

Die Ausstellungsreihe Index wurde 2001 von Winkel ins Leben gerufen, zusammen mit Angela Schlösser, die inzwischen die Pension für Produkte im Schanzenviertel betreibt. Index bedeutet jedes Jahr eine Großausstellung, jedes Jahr viele junge Künstler, jedes Jahr Kunst, die es verdient, gesehen und gekauft zu werden. Eine große Chance für die Künstler, gleichzeitig aber eine große Verantwortung für Elena Winkel. Sie entscheidet, wer ausstellen darf. „Es geht darum, für die Darstellung einer Auswahl unverzichtbarer kultureller Kostbarkeiten eine Form zu finden. Es ist mein eigener Aufruf an eine ganz bestimmte, nicht irgendeine Öffentlichkeit, sich diese speziellen Werke genau anzuschauen – ein Beitrag zur Wertschätzung von Kunst.“

In den Anfängen der Index war die Intention, in Hamburg auf junge Hamburger Kunst aufmerksam zu machen. Das, was im Umfeld der HfBK und in den Ateliers und Ausstellungen der Stadt entstand, fand zum damaligen Zeitpunkt weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Immer dieselben Gesichter versammeln sich als eingeschlossene Gemeinschaft in ihren eigenen Ausstellungen. Elena Winkel setzte sich zum Ziel, die Schwellenangst zu bekämpfen. Mehr Menschen sollten sich in Ausstellungen trauen. Mittlerweile sieht sie dazu nicht mehr die Notwendigkeit: „Aus meiner Sicht ist es heute für aktuelle Kunst aus Hamburg nicht mehr so problematisch, Publikum zu finden,

weil allgemein junge Kunst für meinen Geschmack schon fast zu sehr im Trend ist. Jeder will Künstler sein und überall wird gemalt und gemacht.“ Schwellenangst? Kaum noch vorhanden. Respekt vor der Kunst? Ebenso wenig. Deshalb lenkt Winkel die Index nun in eine andere Richtung. 2011 ist gewissermaßen die Stunde Null nach dem zehnjährigen Jubiläum, das im vergangenen Jahr seinen Abschluss im Index Kunstpreis fand. „Es hat mich gereizt, das, was an aktueller Kunst in anderen Städten stattfindet, nach Hamburg zu bringen“, erzählt die Galeristin. „Ein Auslöser dafür ist sicher auch die Entwicklung, dass viele junge Künstler aufgrund der hohen Mietpreise die Stadt verlassen.“

Konkret heißt das: Dieses Jahr finden sich unter den 25 Ausstellern neben Hamburgern auch zahlreiche Künstler aus Städten wie Berlin, Frankfurt, London oder Kopenhagen. Außerdem hat sich Winkel immer häufiger gefragt, „ob man nicht ein Projekt ins Leben rufen sollte zur Wiedereinführung von Berührungsgängen, gegen eine Verallgemeinerung von Kunst und ihre Verharmlosung zum Unterhaltungsprodukt für Stadtmarketing oder kurzweilige Erlebniswelten.“ Dementsprechend wird es zukünftig noch mehr darum gehen, nicht möglichst viele, sondern vor allem interessierte Menschen zu erreichen, und immer wieder darum, den unverzichtbaren kulturellen Wert der Kunst in den Vordergrund zu rücken.

Die Index 11 wird am 02. November im Kunsthaus Hamburg eröffnet, die Ausstellung kann vom 03. bis zum 06. November täglich von 11 bis 18 Uhr besucht werden.

[www.index-hamburg.de](http://www.index-hamburg.de)

# HAMBURG IN MY HEART

TEXT: Lennart Plutat BILD: Hannes Pasqualini

**DAS REEPERBAHN FESTIVAL IST EIN DICKICHT AUS KONZERTEN UND KÜNSTLERISCHEN VERANSTALTUNGEN, SEINE VIELFALT MACHT ES UNVERWECHSELBAR. WIR ZEIGEN, WAS ES ABSEITS DER AUSGETRETENEN PFADE ZU ENTDECKEN GIBT**

**P**alottenweise Ravioli aus der Dose. Die muffeligen Gummistiefel aus dem Schuhschrank. Und natürlich das obligatorische 1,5-Liter-Tetra-Pak hausgemachter Wodkamische, in Handarbeit mit einer aufwändigen Gaffa-Tape-Konstruktion zu einer Umhängetasche upgegradet. So in etwa liest sich die handelsübliche Inventarliste eines Festivalrucksacks, dessen Träger die mehr oder minder warmen Monate des Jahres in bester Wolfgang-Petry-Manier damit zubringt, bunte Bändchen an seinen Unterarmen zu sammeln.

Eine solche Trophäe – das so genannte Wristband – wird man auch auf dem diesjährigen Reeperbahn Festival wieder abstauben können, doch ansonsten dürften nicht allzu viele matschige Phantasien Realität werden. Zu wenige Klischees erfüllt die dreitägige Veranstaltung. Doch auch wenn die Zelte zu Hause bleiben müssen und die „Helga“-Rufe in der Großstadt unerwidert verhallen, weiß das Festival zu überzeugen.

Auf dem Hamburger Kiez wird an mehr als 40 Spielorten Musik in all seinen Facetten präsentiert. Vom schweißtreibenden Clubkonzert ambitionierter Nachwuchskapellen bis zur amüsanten Lesung ehemaliger Türsteher reicht

das prall gefüllte, bunte Programm. Die rund 180 Liveacts sind das imposante Aushängeschild, doch abseits der leuchtenden Fassaden tun sich künstlerische Nebenschauplätze auf, die ebenso viel Aufmerksamkeit verdienen. Mehr noch als in den Vorjahren zeigen die Organisatoren unter dem Programmpunkt Reeperbahn Festival Arts, wie sich die Musik in anderen Kunstformen spiegeln kann: in Film, Literatur, Street Art und bildender Kunst. Ein Wagnis und eine besondere Herausforderung für den klassischen Festivalgänger. Vor allem aber ein vielversprechendes Konzept, das zahlreiche spannende und teils überraschende Alternativen für das Publikum bereithält.

Die Vernetzung der unterschiedlichsten Künste stößt durchaus auf Gegenliebe beim Publikum, das zeigt der Erfolg der Poster-Convention Flatstock, die bereits das sechste Jahr in Folge in der Hansestadt gastiert. In den USA im Rahmen großer Musikfestivals schon länger etabliert, ist die Veranstaltung in Europa in diesem Umfang beim Reeperbahn Festival bisher einmalig. Die ausgestellten Poster sind allerdings keinesfalls vergleichbar mit den gewöhnlichen Konzertankündigungen, die an Häuserfronten kleben. Es sind wahre Kunstschatze und begehrte Sammlerstücke, die vor Farbenpracht und kreativen Motiven nur so strotzen. Direkt auf dem Spielbudenplatz

finden sich limitierte Abbildungen nahezu jeder Lieblingsband, handsignierte Raritäten, die für jedermann erschwinglich sind. Ein besonderes Erinnerungsstück an das Festival.

## EUROPAS WICHTIGSTER POSTERMARKT

Dass aber natürlich auch Häuserfronten kunstvoll gestaltet sein können, wird dem geneigten Spaziergänger auf einem knapp einstündigen Street Art Walk durch die Kiezgassen gezeigt. Eine verbotene Kunst macht die Straße zur dauerhaften Ausstellung. In den Szenestadtteilen und besonders auf St. Pauli tun sich die kreativen und inspirierenden Ergüsse an jeder zweiten Ecke auf. Eine Führung mit dem Autor des Street-Art-Blogs [urbanshit.de](http://urbanshit.de) zeigt, wo es sich lohnt, genauer hinzusehen.

Bewegte Bilder hat das Reeperbahn Festival aber selbstverständlich auch zu bieten. In mehrfacher Hinsicht sogar. Die Hamburger Künstlergruppe *A Wall Is A Screen* nutzt ganz St. Pauli als Kino und verbindet einen Kurzfilmabend

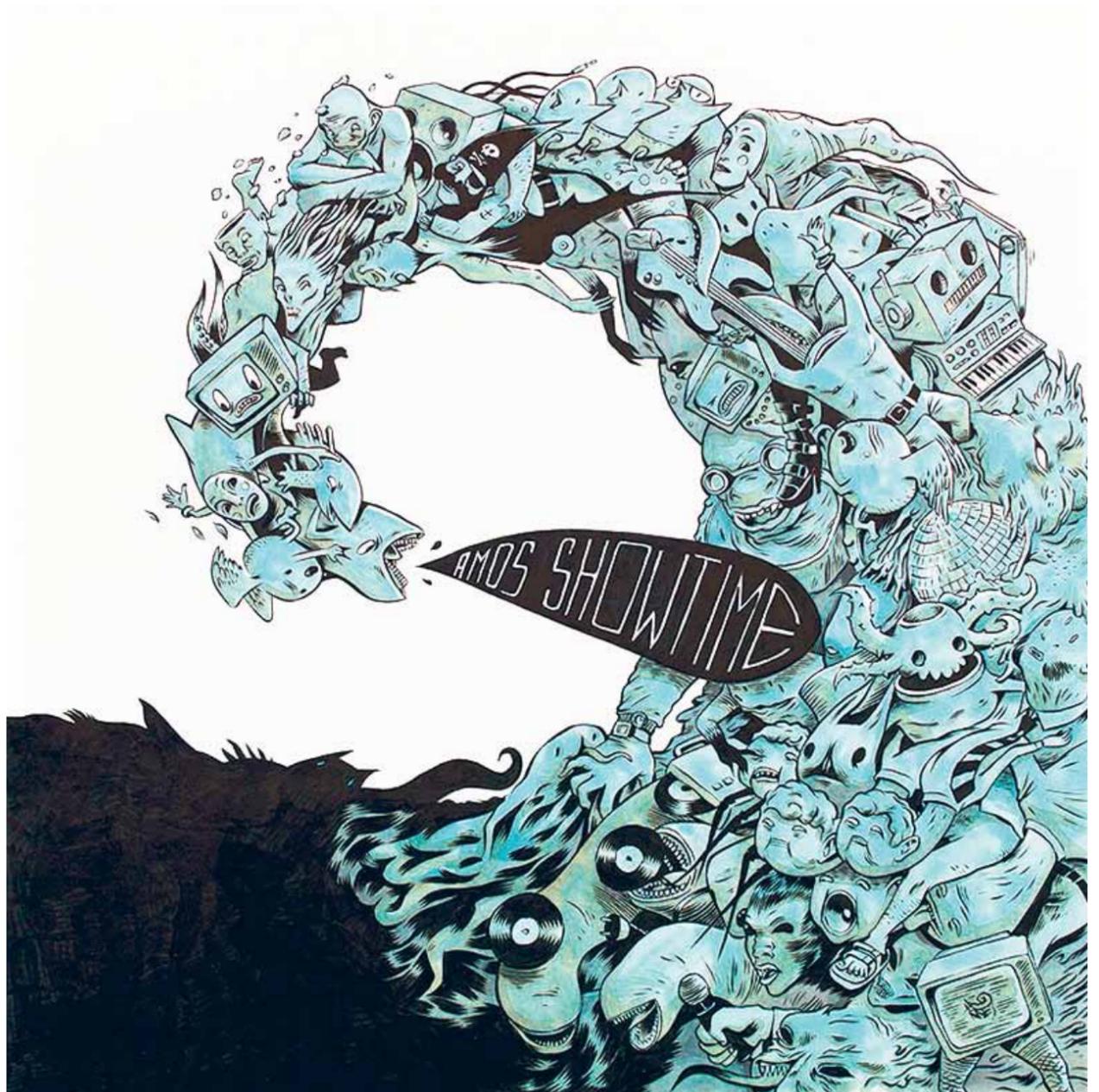
mit einem Stadtteilrundgang. Häuserwände werden zu Leinwänden und Bordsteine zu Kinossesseln. Schwerpunktthema der Beiträge ist – wie sollte es anders sein – die Musik. Das Besondere an dieser Art der Filmvorführung ist, wie Film und Realität miteinander korrespondieren und verschwimmen, wie die jeweilige Umgebung sich auf die Projektion auswirkt und skurrile Effekte hervorruft.

Wer Gezeichnetes lieber mag, wird sich auf dem Comicfestival mehr als wohl fühlen. Zwar dürfte das Wiedersehen mit den Helden vergangener Kindheitstage ausfallen, dafür gewährt die Ausstellung *Small Press Explorer* fesselnde Einblicke in die Produktionszusammenhänge der unbekannteren und semiprofessionellen Zeichner aus aller Welt. Fernab der systematischen Kommerz-Comic-Maschinerie findet der Comic hier als Kunstform eine Bühne. Das Grundthema der diesjährigen Veranstaltung sind Fanzines, also Magazine von Fans für Fans. Dabei kommen aber auf keinen Fall nur Nerds auf ihre Kosten. Auch Comic-Neueinsteiger können hier einiges entdecken und im Rahmen der Comicbörse die gefundenen Schätze gegen Bares eintauschen.

## TÜRSTEHER TRAGEN DICHTUNG VOR

Auch auf der Türsteherlesung wird mit Klischees aufgeräumt. Hier besteht der Reiz für den Zuschauer besonders darin, das Image des Türstehers als stumpfsinniger Haudrauf mit den dargebotenen, pfißigen Texten unter einen Hut zu kriegen. Die drei ehemaligen Türsteher Viktor, Mark und Henning bieten unter anderem in Form von Sketchen exklusiven Eintritt in ein zwielichtiges Paralleluniversum. Dabei wird schnell klar, dass die sympathischen „Kleiderschränke“ aus dieser wenig beliebten Berufsgruppe weit mehr zu erzählen haben, als so mancher Festivalgänger nach durchpogter Nacht.

Für Skurrilitäten und besondere Momente ist allerdings auch in diesem Jahr allen voran einer zuständig: Ray Cokes, der schon Robbie Williams dazu brachte, seinen blanken Hintern vor laufender Kamera zu präsentieren. Die MTV-Legende ist gern gesehener Gast und bereits das dritte Mal in Folge zu Besuch. In Ray's Reeperbahn Revue, so heißt die Liveshow, werden in erster Linie ausgewählte musikalische Highlights vorgestellt. Der Entertainer lässt hoffnungsvolle Nachwuchsbands akustisch ihr Können unter Beweis stellen und fühlt ihnen in gewohnt spitzzüngiger Art auf den Zahn. Ein einfaches, aber äußerst unterhaltsames Konzept, das schon im Vorjahr für tosenden Applaus sorgte. Mit den Worten: „Hamburg in my heart!“ verabschiedete sich Cokes nach drei denkwürdigen Abenden und sicherte sich so endgültig einen Platz im Herzen der Hamburger. Liebe auf den zweiten Blick, denn dass der ehemalige VJ überhaupt wieder einen Fuß in die Hansestadt setzte, grenzte nach einer katastrophalen Livesendung vom Hamburger Spielbudenplatz in seiner Zeit als MTV-Moderator an ein Wunder. Obgleich ein Tote-Hosen-Konzert angekündigt war, sahen die zahlreich erschienenen Zuschauer ihre Band nur auf den Leinwänden. Der Auftritt artete damals in tumultartige Zustände aus. Im letzten Jahr flogen Cokes stattdessen vereinzelt Kuschhände zu. Die einstündige Show im Schmidt Theater ist jedenfalls der perfekte Auftakt für eine lange Festivalnacht. Nicht zuletzt wegen der gelungenen Auswahl an



Amos ließ die Cover seines neuen Albums von über 400 verschiedenen Künstlern gestalten. Zu sehen bei Beatlemania

Künstlern, die sich der Engländer auf die Bühne stellt und zur Brust nimmt. Wer das ist, bleibt vorerst ein Geheimnis. Man darf aber getrost auf die fachkundigen Ohren und den erlesenen Musikgeschmack des Meisters vertrauen und sich überraschen lassen [siehe auch Interview mit Ray Cokes auf Seite zweiundzwanzig].

Meister ihres Fachs sind auch die Komponisten, die sich am Samstag im Silber zum 2nd Reeperbahn Festival Songwriter Camp einfinden. Eine geballte Ladung Hitpotenzial soll hier zur Entfaltung kommen, wenn live und in Echtzeit vor Publikum Songs geschrieben und direkt im Anschluss als Weltpremiere aufgeführt werden. Der All-Star-Combo aus erfolgreichen internationalen Songautoren, die schon für Britney Spears, Take That und Pink komponiert haben, kann dabei genauestens auf die Finger geschaut werden. Ein spannendes Experiment für alle, die schon immer einmal wissen wollten, wie ein Hit entsteht und wie es ein Song auf die Bühne schafft.

Eine Band, die keine Bühne braucht, die ihren Club einfach gleich selbst mitbringt, macht Ska und nennt sich Bazzookas. In einem alten amerikanischen Schulbus, der zur fahrbaren Live-Location umfunktioniert wurde, heizen die Jungs ihren Zuhörern ordentlich ein. So vielen wie halt Platz finden. Passenderweise stammen die Herrschaften aus unserem Nachbarland Holland, wo man bekanntermaßen eine gewisse Vorliebe für Wohnmobile hegt. Wer im letzten Jahr schon dabei war, weiß, dass es sich lohnt, einen Fahrschein zu lösen, wenn der mobile Konzertsaal auf dem Spielbudenplatz haltmacht.

Überhaupt kann das Reeperbahn Festival immer wieder mit einigen kuriosen Spielorten überraschen, so auch in diesem Jahr. Es wird im Tabledance-Club gerockt, ebenso wie in der St. Pauli Kirche, in der Haspa-Filiale, wie auch auf der Barkasse Hedi.

Es sind nicht die immer gleichen Künstler auf den immer gigantischer werdenden Bühnen. Der Anspruch ist nicht „größer und lauter“, sondern „vielseitiger und bunter“. Mit Sicherheit schafft es auch der geübte Festivalgänger nicht, von allem etwas mitzunehmen. Zum Glück gibt's im nächsten Jahr eine neue Chance. ▶



## DAN MAC ADAM, POSTER ARTIST

Dan Mac Adam, 38, lebt als Posterkünstler in Chicago, wo er das Label Crosshair Silkscreen gründete, das er auf dem Flatstock Europe präsentiert. Schon als 10-Jähriger besuchte er Hamburg, wo sein Vater ihn das allererste Mal an einem deutschen Bier nippen ließ

### Wie wichtig ist der Flatstock Europe für Dich?

Der Flatstock beim Reeperbahn Festival ist der einzige offizielle in Europa. Ich hoffe immer, auch an anderen, kleineren Poster-Events und -Ausstellungen teilnehmen zu können, wie zum Beispiel der großartigen Colored Gig Show von Lars Krause in Dresden, aber da ich kleine Kinder habe, möchte ich nicht allzu lang von zu Hause weg sein. Der Markt in Hamburg ist einfach das wichtigste Ereignis in Europa, was Rockposter angeht.

### Wie ist die Atmosphäre zwischen den Künstlern?

In Hamburg herrscht eine Energie und positive Anspannung, die mich an die ersten Flatstock markets in den USA erinnert. An die Zeit, als wir unsere Kunst erst noch als solche etablieren mussten. Der Kontakt hier ist sehr eng, daher habe ich auch viele gute Freundschaften geschlossen. Es herrscht eine große Experimentierfreudigkeit und der Wunsch danach, Ideen auszutauschen und Netzwerke zu bilden. Das ist wahnsinnig inspirierend.

### Machst Du in Hamburg auch Fotos und benutzt diese für Deine Arbeit?

Ich habe tatsächlich schon einige Fotos aus Hamburg für Konzertposter, aber auch für reine Kunstdrucke verwendet. Außerdem kreierte ich jedes Jahr zum Reeperbahn Festival ein spezielles Poster und benutze dabei ein Bild, das ich im Vorjahr gemacht habe. Am liebsten begeben wir uns im Hafen auf Bildersuche, da ist es einfach sehr besonders. Solche Motive finde ich in Chicago nicht.

### Gibt es etwas Bestimmtes, worauf Du Dich freust, wenn Du nach Hamburg kommst?

Es gibt einiges, worauf ich mich besonders freue: Labskaus, alte Freunde treffen und mir mit ihnen die Nächte um die Ohren schlagen, Labskaus, eine Hafenerundfahrt, begleitet von meiner Kamera und Boy Division im Ohr, Labskaus, ein Besuch in der Galerie Maritim, Labskaus, auf ein, zwei Bier in die Mutter, das Komet und den Golden Pudel zu gehen, Labskaus, abhängen bei Feinkunst Krüger, wo wir Ralf Krügers Kunden verscheuchen. Und Labskaus.

### INFOS

[www.crosshairchicago.com](http://www.crosshairchicago.com)

Interview, Übersetzung und Foto: Susanna Goonawardana



## RAY COKES, MTV-LEGENDE

Ray Cokes, geboren 1958 auf der Isle of Wight, stellt auch dieses Jahr wieder auf dem Reeperbahn Festival seine musikalischen Neuentdeckungen vor. Der britische Moderator träumt von einem vereinten Europa und kommt mittlerweile auch wieder gern nach Hamburg

### Vermutlich hast Du nicht nur gute Erinnerungen an die Reeperbahn und ich nehme an, die Toten Hosen sind nicht gerade Deine Lieblingsband. Was passierte 1996, war die Most-Wanted-Livesendung vom Spielbudenplatz wirklich der Grund für das Ende Deiner MTV-Karriere?

Was in Hamburg passierte, war tatsächlich der Grund für das Ende meiner Herrschaft bei MTV. Es ist eine lange Geschichte, die ich in meinem Buch komplett erklären werde, das hoffentlich nächstes Jahr erscheint. Ganz sicher gebe ich nicht den Toten Hosen die Schuld, und nach langen Überlegungen auch nicht den Chefs bei MTV. Vieles – aber nicht alles – war meine eigene Schuld, weil ich in einer sehr schwierigen und hitzigen Situation nicht wirklich professionell gehandelt habe. Aber zumindest ist die Show in der TV-Top-List zum Thema „Moderator dreht auf der Bühne durch“ nach wie vor unter den besten zehn Plätzen zu finden. Also habe ich wenigstens ein kleines bisschen Geschichte geschrieben (*lacht*). Es bleibt aber eine schmerzhaft Erinnerung und sogar 20 Jahre später krieg' ich es immer noch nicht hin, mir die Aufzeichnung der Show anzugucken.

### Die Show wurde abgebrochen, als das Publikum begann, Dich zu bedrohen und Dinge auf die Bühne zu werfen. Dennoch scheinst Du Hamburg vergeben zu haben – Du bist 2009 zum Spielbudenplatz zurückgekehrt und auch dieses Jahr wieder hier. Hast Du noch gemischte Gefühle, wenn Du in Hamburg eine Bühne betrittst?

Als ich das erste Mal zum Ort meines Untergangs zurückkehrte, um auf dem Reeperbahn Festival aufzutreten – ja, das war ziemlich seltsam. Es zeigte sich aber, dass es eine gute Therapie für mich war. Ich wurde auf so freundliche Weise vom Publikum empfangen, dass es half, die Wunde zu heilen. Als ich dann das Selbstvertrauen zurückgewonnen hatte, fühlte es sich richtig gut an, wieder da zu sein.

### Was macht das Reeperbahn Festival besonders für Dich?

Sehr besonders ist die Tatsache, dass sich das Festival in der ganzen Stadt abspielt. So viele Bands, die in so vielen Clubs auftreten. Für mich persönlich bedeutet es, dass ich die Chance habe, meine Favoriten aus fast 200 teilnehmenden Bands auszusuchen und diese zu mir auf die Bühne einzuladen. Das Schmidt Theater ist ein wunderbarer Ort, ich kann neue Lieblingsmusik entdecken und mit anderen teilen und das Publikum will unbedingt dabei sein – wie sollte man das nicht klasse finden?

### Welche Art Musik wirst Du präsentieren? Welche Bands werden Deine Gäste sein und warum hast Du sie ausgewählt?

Gerade dieses Jahr denke ich, die Festivalplaner haben eine überragende Auswahl getroffen. Bei so vielen Festivals heutzutage treten Bands auf, die man auf jedem einzelnen davon sieht. Beim Reeperbahn Festival gibt es so viele Bands, von denen ich noch nie gehört habe. Ich höre mir alle auf Myspace an, durchschnittlich drei Songs von jeder, dann wähle ich aus, einfach nach dem Prinzip, welche in meinen Ohren am aufregendsten klingen. Wobei es manche Bands allein deshalb nicht auf die Shortlist schaffen, weil ihre

Musik in einem halbakustischen Arrangement nicht funktioniert. Es gibt eine Menge aufregender elektronischer Acts, die ich widerwillig übergehen muss, weil ein Synthesizer unplugged keinen Ton hervorbringt!

**Du bist die MTV-Legende. 1993 nannte Dich das deutsche Wochenmagazin Der Spiegel den „ersten gesamteuropäischen Fernsehstar“. Seitdem hast Du für verschiedene Radio- und Fernsehstationen in ganz Europa gearbeitet. Was für eine Art Show würde Dich als Moderator heute noch reizen?**

Seit den Anfängen von MTV in den 90ern hat sich das Fernsehen sehr verändert. Es gibt so viel billigen Reality- und Talentshow-Schrott, dass ich mich beinahe schäme, zu sagen, dass ich TV-Moderator bin. Das neue Medium ist natürlich das Internet und ich hoffe immer noch, etwas Innovatives live und interaktiv im Netz zu machen. Falls das nicht klappt, würde ich sehr gern eine kleine Kult-Unterhaltungssendung machen, weil ich es liebe, Leute zu interviewen und spontanen Spaß zu haben. Ganz besonders dieser Tage, wo so viele Fernsehsendungen überproduziert sind.

**Hamburg bezeichnet sich selbst als anglophile Stadt, was jedoch den Engländern größtenteils verborgen geblieben ist. Du für Deinen Teil warst schon immer sehr interessiert am europäischen Zusammenwachsen. Sind die Briten immer noch so euroskeptisch wie wir sie kennen? Und glaubst Du selber an die europäische Idee?**

Meine britischen Freunde betrachten sich nicht wirklich als Teil von Europa. Ich dagegen habe schon immer die Idee geliebt, dass wir eine Nation mit demselben Rhythmus sind. Wir sind zwar sehr unterschiedlich, aber uns verbinden doch jede Menge gemeinsamer Werte. Ich denke, es ist wichtig, dass Europa eins wird, dass wir aber zugleich unsere einzigartigen nationalen Identitäten bewahren. Ich versuche ständig, die Fernsehmacher davon zu überzeugen, eine neue gesamteuropäische TV- oder Webshow zu finanzieren, aber bisher hatte ich kein Glück. Vielleicht liest diese Zeilen ja ein reicher deutscher Unternehmer, der die Idee gut findet, mich anruft, mir das Geld gibt, und dann können wir das europäische Erlebnis wieder gemeinsam zurück auf den Bildschirm bringen!

## INFOS

[www.myspace.com/raycokes](http://www.myspace.com/raycokes)

Interview: Lennart Plutat und Martin Petersen, Übersetzung: Martin Petersen, Foto: malzkornfoto/Hamburg

## REEPERBAHN FESTIVAL 2011

Donnerstag, 22. September bis Sonnabend, 24. September 2011

### EINTRITT

3 Tage 59,50 Euro, 2 Tage 45,00 Euro, 1 Tag 29,50 Euro

### FLATSTOCK EUROPE

Donnerstag bis Sonnabend, 15 bis 23 Uhr

Spielbudenplatz

### STREET ART WALK

Freitag und Sonnabend, 17:30 bis 18:30 Uhr

Treffpunkt: Info-Desk, Spielbudenplatz

### COMICFESTIVAL: SMALL PRESS EXPO

Vernissage Donnerstag, 19 Uhr

Ausstellung Freitag und Sonnabend 14 bis 21 Uhr

Strips & Stories, Seilerstraße 40

### TÜRSTEHERLESUNG

Donnerstag, 18 bis 19 Uhr

Pearls Tabledance-Club, Reeperbahn 46

### A WALL IS A SCREEN: ST. PAULI

Sonnabend, 20 Uhr bis 22 Uhr

Treffpunkt: Reeperbahn Campus Zelt, Spielbudenplatz (gegenüber vom Schmidt Theater)

### RAY'S REEPERBAHN REVUE

Donnerstag bis Sonnabend, 17 bis 18 Uhr

Schmidt Theater, Spielbudenplatz 27-28

### SONGWRITER CAMP

Sonnabend, 18 bis 20 Uhr

Silber, Silbersackstraße 27

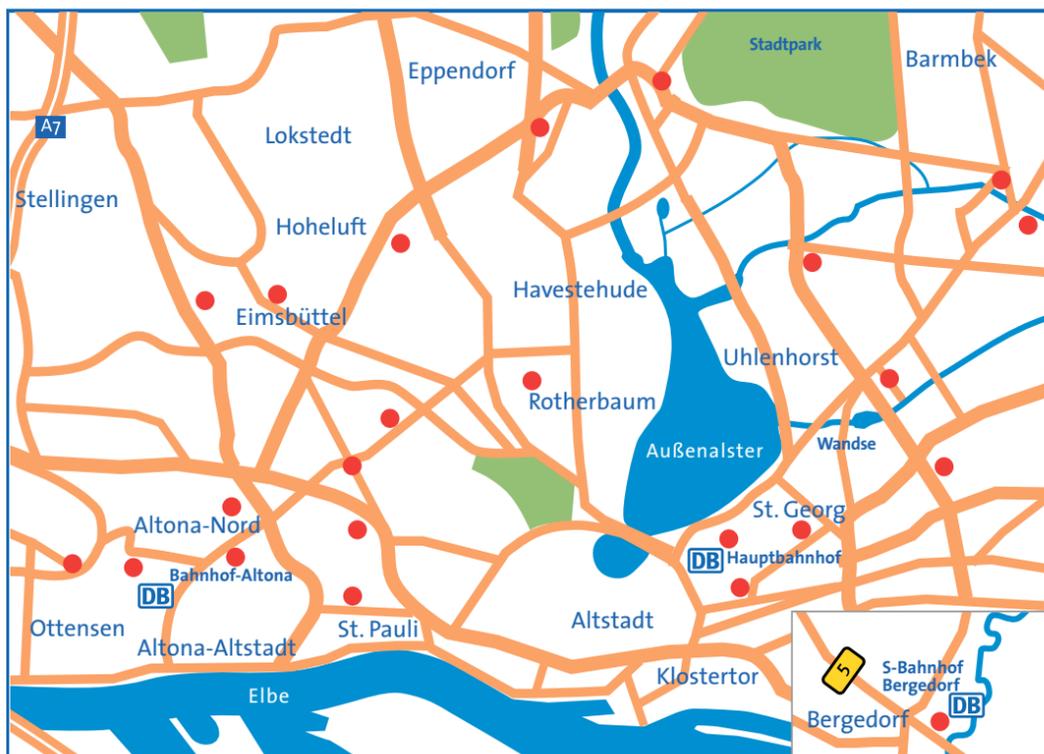
### SKA BUS

Freitag Abend

Spielbudenplatz

## INFOS

[www.reeperbahnfestival.de](http://www.reeperbahnfestival.de)



## Immer nah dran

Ob Elektroauto, kleiner Stadtflitzer, Caravan, Transporter oder 9-Sitzer-Bus: Mit cambioAutos sind Sie rund um die Uhr mobil.

[www.cambio-CarSharing.de/hamburg](http://www.cambio-CarSharing.de/hamburg)  
Telefon 040-414 667 00

cambio

CarSharing





# SLAMMAXIM

## DIE DEUTSCHSPRACHIGE SLAM-BEWEGUNG TRIFFT SICH ZUM FINALEN GLADIATORENKAMPF IN HAMBURG. EIN TRAININGSBESUCH



Tausende werden zusammenkommen. Egal ob Slammer oder Zuschauer. Ob Anfänger oder Profi. Vom 18. bis 22. Oktober treten bei den deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften 2011 über 300 Teilnehmer an. Die Hamburger Slams *8 Minuten Eimsbüttel*, *Hamburg ist Slamburg*, *Slam the Pony* und *Bunker Slam* sind feste Institutionen in der Szene und haben die ehrenvolle Aufgabe, 30 Runden feinsten Wortgefechte auszurichten – und dabei Deutschlands besten Slammer zu küren.

Die Vorrunden werden unter anderem im Thalia Theater und Schauspielhaus, im Molotow, Uebel und Gefährlich und der Fabrik abgehalten, bevor es zum großen Finale in die O2 World Arena geht. Nach den überaus erfolgreichen Meisterschaften im letzten Jahr im Ruhrgebiet werden dieses Jahr in Hamburg insgesamt mehr als 15.000 Besucher erwartet. Der 30-jährige Mitorganisator Thomas Schultz freut sich über den Austragungsort: „Hamburg hat die größte aktive Slammer-Szene Deutschlands. Hier wurden bisher nicht nur die meisten Poetry Slams veranstaltet, sondern auch noch unzählige, wirklich saugute Slammer hervorgebracht.“ Hamburg hat sich in den vergangenen Monaten bereits warmgeslamt: Die vielen kleineren Veranstaltungen und lokalen Qualifikationsrunden, unter anderem auf der Barkasse Hedi, steigerten die Vorfreude auf den Finalkampf der Wortathleten.

## FRAU HEDI HAT SCHON MITGESLAMT

Wenn auf einem rappelvollen Schiff Leute von ihrem selbstmordgefährdeten Hamster namens Agamemnon Bukowski faseln, zusammenhangslose Worte schreien oder über die Folgen von „unkontrolliertem Körperkontakt“ rappen, dann handelt es sich nicht um eine neue Form von Seekrankheit: Der Poetry Slam hat die Hedi geentert. Die lange Schlange am Bootssteg lässt keinen Zweifel: Die Slam-Fans sind zahlreich angereist. Und bunt gemischt. Da blitzen neben Dreadlocks ein paar french-manikürte Fingernägel hervor, abgerockte Kapuzenpullis kuscheln sich an lachsfarbene Oberhemden. Selbst die Sonne scheint ein Fan zu sein und widmet dem schwimmenden Slam einen ihrer seltenen Hamburg-Besuche.

Die zwölf Protagonisten haben sich inzwischen in Szene gesetzt. So verschieden wie das Publikum sind auch die Themen. Tobi Kunze klagt: „Zurück in die Zukunft hat mir

# BRUKUS

# JS

**TEXT:** Tina-Susan Rauter **FOTOS:** Lars Krüger



falsche Illusionen der Zukunft vermittelt!“ Der Hannoveraner ist einer der erfolgreichsten Poetry-Slammer Deutschlands. Fast 1.000 Auftritte hat er inzwischen hinter sich, unter anderem auch in Italien, Estland, Frankreich und der Schweiz. Fabian Wachsmann hat das Publikum schnell auf seiner Seite. Der Lokalmatador erläutert „die Qualen eines völlig unschuldigen Mannes beim Schlussgemachtbekommen“, während die Zuschauer vor Lachen fast von den Bänken fallen. Freisan tritt inkognito an. Er bezeichnet sich selbst als genetischen Ostdeutschen, der die Anonymität liebt. In seinem Beitrag fragt er sich, wieso der Finger im aktuellen iPhone-Werbepot eigentlich so sauber sei. Handle es sich bei iPhone-Besitzern vielleicht sogar um Keimphobiker? Freisan gibt alles und liest sich in Rage. Am Ende liegt er geschafft auf dem Boden. Bernhard Christiansen aus Holland stellt energisch fest, dass es für einen Eimer völlig okay sei, sich mal leer zu fühlen – für einen Menschen aber absolut nicht. Matti Seydel stürmt die Bühne und rappt sofort frei drauf los. Der Geschlechtsverkehr eines Mannes mit seinem Hund ist sein Thema. Zwischendurch imitiert er ein Strichcodelesegerät. Auch das Publikum muss ran: auf Seydels Handzeichen wird einheitlich „Deine Mudda“ gerufen. Dafür gibt es von der Jury die Höchstpunktzahl.

## EMOTIONALE ERLEICHTERUNG DURCH HUMOR

„Poesie gehört zurück zu den Menschen, auf die Straßen und in die schönen Kinos!“, erläutert Tobi Kunze seine Beweggründe, an dem Spektakel teilzunehmen. Freisan möchte dem Publikum einfach „emotionale Erleichterung durch Humor“ verschaffen. Ähnlich sieht das auch Thomas Schultz. „Man kann die Leute zum Lachen bringen und erlebt sofort eine Rückmeldung“, so Schultz. „Slam ist viel mehr als nur reine Berieselung. Eine Mischung aus anspruchsvoller Literatur und Unterhaltung. Hier werden viele Sinne gleichzeitig angeregt. Die Leute schauen und hören Dir zu, müssen sich aber auch konzentrieren, um den Texten zu folgen. Slam fordert und unterhält gleichermaßen. Ein absolut intensives Erlebnis. Und natürlich werden die Lachmuskeln ordentlich angeregt – im besten Falle zumindest.“ Kunze hingegen sieht die Slam-Entwicklung auch kritisch: „In letzter Zeit wurden die Medien immer stärker auf uns aufmerksam. Es waren auch schon Slammer bei Stefan Raab oder beim Quatsch Comedy Club. Auch die Preisgelder

# KULISSE

werden immer höher. Hat man anfangs noch um eine Flasche Wodka geslamt, bieten einige Veranstalter inzwischen hohe Geldsummen. Das verändert die Slammerkultur. Man schreibt nicht mehr, weil man schreiben und unterhalten will, sondern weil man gewinnen will. Das nimmt dem Ganzen auf Dauer die Leichtigkeit. Und die muss unbedingt bleiben!“

Im Oktober wird sich zeigen, ob beim Slam 2011 dieser Anspruch eingehalten wird. Sicher wird es keine einfache Aufgabe, den atmosphärisch-dichten, intimen Charakter eines Slams von den kleinen Bühnen in die O2 World am Volkspark zu transportieren. Wir sind gespannt.

---

**POETRY SLAM**, das ist Literatur als Sport. Moderne Poeten treten gegeneinander an und sprechen, lesen oder rappen eigene Texte ins Mikro. Schnell und gekonnt hauen die Slammer ihrem Publikum Sätze um die Ohren – mal lustig, mal kritisch. Ihre Waffen im Kampf um den Sieg reichen von klassischer Lyrik über Hip Hop bis zu ausgefeilten Kurzgeschichten.

Maximal zehn Minuten hat jeder Slammer für seinen Beitrag. Die selbst geschriebenen Werke können frei vorgetragen oder abgelesen werden. Über den Unterhaltungswert entscheidet eine Jury aus beispielsweise acht Zuschauern. Jeder gibt eine Note von 1 bis 10, wobei 1 „richtig mies“ bedeutet. Nach den Vorträgen kritzeln die Juroren ihre Wertung auf ein Blatt Papier und halten es hoch. Buh- oder Jubelrufe zeigen deutlich: Das Publikum ist nicht immer einer Meinung. Die bunt gemischten Ergebnisse werden zusammengezählt, und wer die meisten Punkte sammelt, wird Sieger des Abends.

Die wenigsten Slammer schreiben beruflich. Der Spaß an der Sache steht im Vordergrund.

**INFOS** zu allen Veranstaltungen unter [www.slam2011.de](http://www.slam2011.de)

---



Freisan



Bernhard Christiansen



Tobi Kunze



Matti Seydel

# schlaf- räuber.



# vielviel koffein

MODEDESIGNERIN

# IRINA ROHPETER

**INTERVIEW:** Lennart Etsiwah **FOTOS KOLLEKTION:** Nils Kistner **MODEL:** Carolin Vogt (Mega Models) **FOTO IRINA ROHPETER:** Dietrich Halemeyer

## MODE ENTWORFEN IN DER SPALDINGSTRASSE — PRÄSENTIERT IN BERLIN, PARIS UND OSAKA

**Deine Kollektionen tragen Titel wie *What once we felt, Something in between* oder *Imitate the real* – Was steckt dahinter?**

Am Anfang jeder Kollektion entsteht bei mir ein gewisses Gefühl oder eine Stimmung. Dieses Gefühl versuche ich dann durch einen bestimmten konzeptionellen Ansatz in Mode zu transportieren. Um diesen Prozess auf den Punkt zu bringen, gebe ich ihm gerne einen Begriff. Bei *Imitate the real* war es so, dass ich angefangen habe, mich mit Formen auseinanderzusetzen, bestimmte Schnittformen zu spiegeln und zu verändern. Man erzielt dabei in gewisser Weise ein Imitat. Dieses Imitieren von etwas war das Grundgefühl der Kollektion. Der Titel entspringt einem Song von The Notwist. Ich habe die Musik beim Autofahren gehört und dachte nur: Das ist es.

**Wenn Du eine Kollektion entwirfst, wen hast Du vor Augen?**

Ich finde, die Zielgruppe sucht man sich nicht aus, sondern sie findet mich. Ich habe niemanden direkt als Person im Kopf, wenn ich etwas entwerfe, keine selbst gestellte Vorgabe und keinen Trend. Wenn ich mich konzeptionell mit Prinzipien wie Formen beschäftige, entsteht ein ganz eigenes Bild von Mode. Im Idealfall hat die Trägerin eine ähnliche Vorstellung und kommuniziert durch das Tragen, dass Mode nicht nur ein rein oberflächliches Phänomen ist.

**Viele Deiner Kleidungsstücke lassen sich in zwei oder mehr Varianten tragen...**

Ich greife dieses Prinzip bei vielen Teilen auf. Mit dem *Doppelkragenshirt* zum Beispiel kauft sich die Kundin fünf Shirts in einem, weil sie es immer anders tragen kann. Es ist ein Kleidungsstück, das nicht selbstverständlich ist. Mir geht es nicht nur darum, was man trägt, sondern vor allem auch, wie man etwas trägt. Mode hat auch mit der Wahrnehmung der Welt zu tun und ist für mich in gewisser Weise eine Ausdrucksform, nicht nur meiner Identität, sondern auch meiner Individualität. Aber natürlich kann man auch über den Sinn streiten. Ich freue mich, wenn ich höre, dass eine Kundin das Shirt auf eine eigene und andere Weise trägt, als von mir intendiert. Durch diesen Spielraum kann sie eine weitere Facette ihrer Identität ausdrücken.

**Wie wichtig ist Nachhaltigkeit für Dich?**

Ich definiere Nachhaltigkeit besonders im Hinblick auf den Produktionsprozess. Ich möchte nicht, dass dieser Prozess anonym ist. Ich kenne diejenigen, die mein Produkt umsetzen und produzieren, und ich finde es gut, dass auf dieser Ebene ein persönlicher Kontakt besteht. Schließlich sind meine Kollektionen auch eine sehr persönliche Arbeit von mir.



### INFOS

[www.irinarohpeter.de](http://www.irinarohpeter.de)

### IRINA ROHPETERS MODE IN HAMBURG

[www.sleepingdogs.de](http://www.sleepingdogs.de)

[www.werkhaus-fashion.de](http://www.werkhaus-fashion.de)

### DAS DOPPELKRAGENSHIRT IN SEINEN VARIANTEN

[www.stadtlichh-magazin.de/irina\\_rohpeter](http://www.stadtlichh-magazin.de/irina_rohpeter)

## HE KÖM VUN ANNERN STERN

Kolumne von Wiebke Colmorgen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Wiebke Colmorgen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

Dat mutt so üm 1981 west sien, as een jungen Kerl vun 16 Jahr mit een Leed över een Mann vun annern Stern de Hitparaden störmst hett. Sogor ik as lüdde Deern in de Walachei vun Schleswig-Holsteen harr dorvun Wind kreegen un dröömt, dat de Fred vun Jupiter vielleicht uk mol bi uns op'n Hoff langkamen wöör. He köm aver nich un so bün ik denn irgendwann nah Hamburg ümtrocken – dat harr aver annere Grün. Liekers heff ik em dor dropen, den Mann, de mi dormols mit sien Computer-Stimm erst so verfeert harr: Andreas Dorau, een Pastorensöhn ut Hamburg.

Ut dat Wunnerkind vun de NDW is middewiel de „Grand Senior“ vun de düütsche Popmusik worn. Un dat meist ohne öller to warn. Nett, adrett un sien Scheitel jümmers akkurat op de Siet käämt. Veele Hits hett he rutbröcht: „Das Telefon sagt Du“ un „Girls in Love“ sünd wohl de bekanntesten, aver nich de eenzigen. Dat gifft kuum een Musiker, de sik över de ganzen Jahr so treu bleben is un liekers wiederentwickelt het. Wi een Ladage&Oelke-Dufflecoat is he een richtigen Hamborger Klassiker.

Acht Langspeelplatten het he middewiel rutbröcht un sik dorbi een Rhythmus vun 5 Jahr angewöhnt. Düsse Tied bruckt he, üm ne'e Texte to sammeln. Un de sünd wat ganz Besünneres: plietsch un eegensinnig, aver nich mallerig: „Das Essen ist Dir nicht geheuer, doch der Bioladen ist Dir zu teuer. Weißt Du wie man das nennt? Das nennt man inkonsequent!“ so heet dat toom Biespeel in een Leed vun sien ne'et Album „Todesmelodien“.

Mien leevtes Leed vun de ne'e Platt vertelt in Phil-Spector-Sound den Verloop vun een Gröötewahn-Anfall. „Gröötewahn, was hast Du uns angetan, Gröötewahn, Du bist Schuld daran.“ De Refrain is em infalln, as he mit'n Fohrrad een Barg nah St. Pauli hochfährt is. Vielleicht schull ik em mol inlaaden to een Radtour nah Schleswig-Holsteen? Mien Modder wör sik bestümmt frein, wenn de Fred vun Jupiter nu doch noch mol langkööm. Un dat nächste Album wöör denn seeker nich weer 5 Jahr duern.



### EMPFEHLUNG DES HAUSES

## THE DIVINE COMEDY

STADTLICHH-Autor Mischa Kopmann wurde kürzlich beim Divine-Comedy-Konzert im Knust klar, dass es an der Zeit ist, das Album *Liberation* zu würdigen, mit dem alles begann.

Es gab dunkle Zeiten in meinem Leben, doch keine davon so dunkel wie jene Anfang der 90er. Mein Leben: eine Diät aus Zigaretten, Weißwein und Wochen allein in meinem Zimmer, in dem im Winter die Fenster zufroren, von innen und außen. Wie hätte ich ahnen können, dass Neil Hannon im weit entfernten Nordirland seine Tage damit zubrachte, in einem zweijährigen kreativen Rückzug Bücher, Filme, Platten in sich aufzusaugen und Demos zu produzieren, ganz nach dem Motto: größtmögliche Arrangements, billigstes Equipment.

Wie Hannon hatte auch ich mich immer besser aufgehoben gefühlt in der Welt der Kunst als in der sogenannten Wirklichkeit. Songs schrieb ich selbst, und natürlich hatte auch ich den klassischen „Papas-Tochter-und-ich-nehmen-Papas-Auto-und-hauen-ab-ans-Meer“-Song im Repertoire. Die Version des gängigen Motivs, die ich dann im September '93 zufällig in einem Plattenladen hörte, übertraf alles, was ich mir je hätte ausmalen können: „*We took your daddy's car and wrapped it round a tree/we didn't know what for/we didn't feel like driving anymore*“ sang der seltsame Typ im Second-Hand-Anzug auf dem Cover, der sich The Divine Comedy nannte, in exakt der ausbalancierten Mischung aus Größenwahn und Komödie, die der Bandname versprach. Stehenden Fußes kaufte ich das Album und spielte monatelang nichts anderes mehr.

Einer Art Exorzismus kommt es gleich, einem Akt der Befreiung. Wovon? Von den Dämonen der Kindheit. Ohne jede Larmoyanz, immer hochmelodisch am Rande der Burleske entlang. Abwechselnd selbstironisch, schwermütig, elegant, lustig, romantisch, verspielt, bewegend, und oft genug: alles auf einmal. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde mir klar, dass Heranwachsen nicht nur eine Frage des Verlustes ist, sondern auch eine des Erwachens. Neil Hannons Stimme war die erste, die in meinem Erwachsenenendasein zu mir sprach. Ein Licht in der Finsternis. Die größte Platte aller Zeiten.

#### ALBUM

The Divine Comedy, *Liberation*, setanta records, 1993, oder als Download. Ein Re-Release ist in Vorbereitung.

#### INFOS

[www.thedivinecomedy.com](http://www.thedivinecomedy.com)

Text: Mischa Kopmann, Bild: Kathrin Brunnhofer



### DER INSIDER-FILMTIPP

## RESTLESS

Kathrin Kohlstedde, Programmchefin des Filmfest Hamburg, schreibt über *Restless* von Gus Van Sant.

Spätestens 2002 hat der amerikanische Regisseur Gus Van Sant mit seinem Film *Gerry* gezeigt, dass Melancholie wie ein Honigmantel süß die Seele umfließen kann. Dass tieftraurige Filme die schönsten sein können. Dass ein Film die atemberaubendsten Geschichten erzählt, wenn er stillsteht. Wie in dem Augenblick zwischen Ein- und Ausatmen. Mit *Restless* zeigt uns Van Sant, dass die Immanenz des Todes die Brille zum wahrhaftigen Leben ist. Bei den Filmfestspielen von Cannes eröffnete der Film dieses Jahr die Sektion *Un Certain Regard*.

Zum Inhalt: Sein Hobby sind Beerdigungen. Ihr Hobby ist Darwin, die Natur und das Leben. Und da, wo das Leben aufhört und der Tod anfängt, da treffen sich der bleichgesichtige Enoch (Henry Hopper) und die quirrlige Annabel (Mia Wasikowska) und die Liebe entspringt. Denn Enoch hat keine Lust mehr. Seit dem Tod seiner Eltern will er nur weg von dem, was Leben heißt und ist, und hält sich am liebsten auf Beerdigungen auf. Annabel hingegen sagt sich „Jetzt erst recht!“ und lebt und liebt das Leben trotz der Diagnose, dass sie unheilbar krank ist. Unterschiedlicher könnten sie nicht sein, und doch beginnt eine berührende Liebesgeschichte, die von der Suche nach dem, was das Leben ausmacht, erzählt.

Van Sant hat einen Film geschaffen, der zwischen zwei Jahreszeiten schwebt. Dem noch das Rascheln der braunen Herbstblätter innewohnt und dem die Ahnung der ersten Schneeflocken vorausgeht. Ein Film, der sich immer zwischen den Zeiten aufhält, zwischen Leben und Tod, zwischen Himmel und Erde, zwischen Realität und Fiktion, zwischen Ende und Anfang. Da, wo das Leben stattfindet. In einer der schönsten Szenen des Films erzählt Annabel Enoch die Geschichte von einem Vogel, der immer, wenn die Sonne untergeht, glaubt, dass er stirbt. Und wenn er morgens aufwacht, stellt er voller Erstaunen fest, dass er noch lebt, und singt vor Freude ein wunderschönes Lied.

#### FILMSTART

Auf dem Filmfest Hamburg (29. September bis 08. Oktober 2011) wird *Restless* zweimal im Programm laufen.

Offizieller Deutschlandstart: 20. Oktober 2011

#### INFOS

[www.filmfest-hamburg.de](http://www.filmfest-hamburg.de)

Text: Kathrin Kohlstedde, Bild: Sony Pictures Releasing GmbH



## MACHEN LOKAL E.V.

Eine alte Stadtvilla, mit auffällig grüner Außenfassade, plus Garten und Terrasse. Innen auf zwei Etagen illustres Treiben: Schmucke, junge Frauen probieren Klamotten, essen Schokokuchen, trinken Bier und lassen sich um einen langen Holztisch nieder – mit Strick- und Häkelnadel in der Hand. Bevorzugtes Accessoire des Abends ist ein großmaschig gehäkeltes Armband in Pink: Wer keins trägt, hat eins in Arbeit.

Der monatlich stattfindende Strickklub mit seinem gelassenen Nadelgeklapper ist eines der kreativen Selfmade-Events des Konsumkulturhauses Lokal. Die Räume des ehemaligen Pfarrhauses in der Max-Brauer-Allee werden für Veranstaltungen rund um Mode, Design und Selbstgemachtes genutzt. Für Ausstellungen, Fotoshootings, Partys, Workshops, Seminare oder Netzwerktreffen lässt sich das Haus auch mieten – oder gewinnen. Jeden vierten Mittwoch im Monat ist „frei Haus“: Wer einen Raum für seine Präsentation, Veranstaltung oder Lesung braucht, kann sich bewerben – einen Tag lang gehört dann die Villa der besten Idee.

Gemein ist den regelmäßigen Events, neben aller Leidenschaft fürs Textile und Handgemachte, vor allem der Ansatz der Nachhaltigkeit: der Idee, etwas gemeinsam zu gestalten und durch kreative Ideen ungewohnte Konsumformen anzubieten. Außerdem lautet das Motto: Weg von der Massenproduktion, hin zu mehr Qualität und Individualität. Dass das gelingt, zeigen Veranstaltungen wie das Etsy Labs – eine Community für Selbstgemachtes – der Strickklub, der Modestammtisch Strich und Faden sowie Lokalswap, eine Tauschbörse für Lieblingsstücke, von der die feinen, sortiert im Haus hängenden Klamotten stammen. Manchmal geht's sogar ganz ohne Handarbeit im Lokal: Tanztee, LaDouce Abendbrot und wechselnde tolle Ausstellungen leisten Strickklub und Co. regelmäßig beste Gesellschaft.

### ORT

Lokal e.V. Konsumkulturhaus, Max-Brauer-Allee 207

### FESTE TERMINE

#### STRICKKLUB

jeden zweiten Mittwoch des Monats ab 19 Uhr

#### MODESTAMMTISCH STRICH & FADEN

jeden ersten Montag im Monat ab 19 Uhr

#### LA DOUCE ABENDBROT

jeden ersten Donnerstag im Monat ab 18:30 Uhr

### INFOS UND KONTAKT

[www.lokal-hamburg.de](http://www.lokal-hamburg.de), [info@lokal-hamburg.de](mailto:info@lokal-hamburg.de)

Text: Nicole Reese, Foto: Kathrin Brunnhofer



## THEATER OREST RELOADED

Der Kampf um die Ehre. Der Kampf um das Richtige. Der Kampf ums Geld. Im Theater generell, auf Tauris im Speziellen, und vor allem auf Tauris im Theater entbrennen Gefechte um die Podienplätze des Triumphes.

Beim diesjährigen Start-Off-Wettbewerb für junge Nachwuchsregisseure, ausgerufen von der Hamburgischen Kulturstiftung und dem Lichthof Theater, stieg auch der Theaterakademie-Absolvent Paul-Georg Dittrich in den Ring für die Förderung seines Musiktheaterprojektes *Orest reloaded*. Er reichte ein Regiekonzept ein, das die gängigen Strukturen des Musiktheaters, insbesondere der Oper, infrage stellt. Orest, eine Pasticcio-Barock-Oper in drei Akten von Georg Friedrich Händel, nach einem Libretto von Giovanni Gualberto Barlocchi, lieferte ihm den richtigen Stoff, um dem operesken Einerlei aus Arie, Rezitativ und Chor etwas musikalisch und formal Zeitgemäßes entgegenzusetzen. In Händel fand er sogar einen Modernisierungs-Verbündeten im Geiste – denn auch dieser Komponist aus dem Zeitalter der gepuderten Perücken sampelte bereits wie ein postmoderner DJ. *Orest reloaded* stellt eine Best-of-Compilation seiner 42 Opern dar, umschürt vom Gewand des Minimalismus. Auf der Bühne stehen zwei Sänger, ein Schauspieler und zwei Instrumentalisten.

Orest, durch eine haltlose Familientragödie gepeinigter Versuchsheld der Antike, kämpft sich singend und gottverlassen durch das tyrannisch beherrschte Tauris, wo seine Schwester Iphigenie als Priesterin festgehalten wird – um seine Pflichten zu erfüllen und dem Wort Freiheit einen neuen Klang zu geben. Welchen, wird Ende Oktober im Lichthof Theater zu hören sein, in dem Dittrich nach seinem Kampf um die Förderung dieses rebellischen Projekts eine passende Spielstätte gefunden hat.

### REGIE

Paul-Georg Dittrich

### MIT

Andrea Chudak, Tobias Hagge, Kai Meyer, Gebhard Ullmann und Hannes Zerbe

### TERMINE

29. und 30. Oktober 2011

### EINTRITT

15 Euro / 10 Euro ermäßigt

### INFOS

[www.lichthof-hamburg.de](http://www.lichthof-hamburg.de)

Text: Anke Kell, Foto: Frederic Maximilian Bozada, Artwork: Yvonne Feldmann



## ARBEITEN WERKHEIM

Den aktuell rund 60.000 Freiberuflern in Hamburg dürfte das Problem bestens bekannt sein: Im Home Office droht – trotz aller Bequemlichkeit – ein gewisses Maß an Vereinsamung und zeitweises „Decke-auf-den-Kopf-fallen“. Co-Working-Spaces wie das Hamburger Werkheim bieten mit flexiblen Arbeitsräumen und Kontakt zu Gleichgesinnten Abhilfe – Partys und Kunst inklusive.

Über 120 Arbeitsplätze stehen in der liebevoll renovierten ehemaligen Fabrik in Ottensen all jenen zur Verfügung, die kollektiv einfach besser für sich arbeiten können. Ursprünglich aus Amerika stammend, macht sich die Idee des konstruktiven Nebeneinanders immer stärker auch in Deutschland breit. „Wir bieten eine Plattform, auf der sich Freischaffende begegnen können“, sagt Geschäftsführer Wolfgang Lebrecht.

Genau das ist es, was den Co-Working-Space für Freiberufler, Studenten und Künstler so interessant macht: die Gelegenheit zum Netzwerken und Gedankenaustausch, gepaart mit professioneller Infrastruktur. Die ist im Werkheim bei allen Büroformen gegeben: 60 Open-Space-Arbeitsplätze, elf separate Büros, zwei Konferenzräume und ein spezieller Coaching-Raum stehen zur Wahl. Während man die Einzelarbeitsplätze tage-, wochen- und monatsweise mieten kann, werden die Büro-Einheiten mit einer Mindestmietdauer von zwei Monaten vergeben. „Ursprünglich hatten wir wesentlich mehr Open-Space-Arbeitsplätze“, erzählt Wolfgang Lebrecht, „aber wir Hamburger brauchen manchmal eine Tür, die wir hinter uns zumachen können.“

Begegnungen finden vor allem im hellen Bistro, dem Innenhof der Anlage und auf der 150 Quadratmeter großen Empore statt, auf der Seminare, Start-Up-Workshops und Partys veranstaltet werden. In regelmäßigen Abständen wird im Werkheim auch Kunst gezeigt – aktuell die farbenfrohe Malerei von Georg Issaias. Auch in dieser Hinsicht herrscht Flexibilität: Wer ausstellen möchte, kann sich per E-Mail bewerben und seinen Teil zum inspirierenden Arbeitsumfeld beitragen.

### ORT

Werkheim Hamburg, Arbeitsraum für Freischaffende  
Planckstrasse 13

### INFOS UND KONTAKT

[www.werkheim-hamburg.de](http://www.werkheim-hamburg.de)

Ausstellungsbewerbung unter [kunst@werkheim-hamburg.de](mailto:kunst@werkheim-hamburg.de)

Text: Hanna Bittner, Bild: Patrick Knuchel



## LESEN

### HAMBURGER ZIEGEL 12

Schwer ist er, der *Ziegel*. Genau 600 Seiten zählt die dicke Anthologie mit Arbeiten von Hamburger Autoren, aber auch von Fotografen und Künstlern, die einen brillanten Querschnitt durch das aktuelle literarische Treiben der Stadt bietet.

Aufschlagen, blättern, lesen: Mittendrin beginnen, herauspicken, was zu gefallen verspricht, klassisch mit der ersten Seite starten oder sich durch die Kapitel treiben lassen: *Die Schwerkraft der Verhältnisse*, *Wir aus der Zivilgesellschaft*, *Eigentlich bin ich ganz anders*, *Die Unversehrtheit der Dinge*, *Sollbruchstellen* verweisen aufs Thema. Das Ich, das Wir, die äußeren Umstände. So heterogen Sprache, Stil, Form und Inhalt der einzelnen Beiträge sind, zieht sich doch ein roter Faden durch die zwölfte Ziegelausgabe: Was passiert, wenn die eigenen Pläne, Ideen, Träume und Erwartungen mit den Verhältnissen kollidieren? Wenn die Gruppen, die mit uns leben, durcheinandergeraten und auseinanderfallen, der derzeitige Zustand nicht länger aufrechtzuerhalten ist? – Lakonisch, nüchtern, ausschweifend und oftmals komisch streifen die Beiträge diese Fragen.

Freunde gehen aus, Paare sitzen sich am Küchentisch gegenüber – redet hier noch wer? Andere kommen an vergnügten Nachmittagen ihren Nachbarn näher, gewinnen im Lotto, erhalten Postkarten, die nichts bedeuten. Dazwischen finden sich Schwarz-Weiß-Bilder von schwimmenden Papierbooten oder die sogenannten Tabletten-texte: sinnige Wortfolgen auf leeren ausgedrückten Pillenpackungen. Gedichte, die Geschäftsberichte enthalten, ein Mord, der unspektakulär in einer E-Mail angekündigt wird, Fotos von Dorfknepfen, ein Comic. Und Geschichten vom Kiez. In *Kleine Heimat St. Pauli* etwa zieht der Ich-Erzähler durch die Bars auf St. Pauli, auf der Suche nach einer Frau, deren zarten Hals Tiertattoos zieren. Und Muttern spielt eine nicht minder wichtige Rolle.

## BUCH

ZIEGEL – Hamburger Jahrbuch für Literatur 12, 2010/11, Herausgegeben von Jürgen Abel und Wolfgang Schömel, Dölling und Galitz Verlag, 600 Seiten; 14,80 Euro

## TERMINE

Aktuelle Lesungen unter [www.literaturinhamburg.de](http://www.literaturinhamburg.de)

## INFOS

[www.dugverlag.de](http://www.dugverlag.de)

Text: Nicole Reese, Bild: Dölling und Galitz Verlag



## TAUSCHEN

### SWAPMARKET IM KUBASTA

Dein Kleiderschrank quillt über, aber Du hast trotzdem nichts anzuziehen? Du würdest gern mal wieder etwas Neues tragen, hast aber kein Geld? Du hast längst die Möglichkeit verpasst, Fehlkäufe wieder zurück über die Ladentheke zu schieben? Der Swapmarket im Kubasta liefert die Lösung solcher Probleme.

Aus dem Wunsch heraus, auch in Modedingen nachhaltig zu leben, entwickelte sich die Idee, Klamotten einfach zu tauschen. Susanna Goonawardana, die sich mit ihrem Blog *noshopping2011* vorgenommen hat, ein Jahr lang keine Kleidung und Accessoires zu kaufen, verzichtet gleich ganz auf den Konsum neuer Waren. Allerdings hatte sie irgendwann den Wunsch, doch einmal wieder an neue Kleidungsstücke zu kommen. Und so organisiert sie nun regelmäßig im Münzviertel, nicht weit vom Hauptbahnhof, eine Klamottentauschbörse.

Wer Lust darauf hat, bringt einfach seine ausgemusterten Sachen mit und darf dafür nach Herzenslust in den Kleiderbergen der anderen stöbern. Was gefällt, kann im Hinterzimmer gleich anprobiert werden. Die umstehenden Mit-tauscher helfen sicher gern bei der Auswahl. Wer dann etwas passendes gefunden hat, muss nur noch den bisherigen Besitzer ausfindig machen und ein wenig verhandeln. Klingt kompliziert – soll aber nach Auskunft der Veranstalterin ganz einfach sein. Es darf auch gern reihum oder im Kreis getauscht werden. Es gibt keine Regeln und ist, so Goonawardana, „irgendwie befriedigender als seine ehemals teuren Klamotten auf dem Flohmarkt zu Spottpreisen zu verscherbeln.“ Nach einem Glas Bio-Wein und vegetarischen Häppchen, von der Tante Münze, der Food-cooperative des Viertels, zum Selbstkostenpreis verkauft, verlässt man das Kubasta dann stylisch, beschwipst und mit leichtem Herzen statt leichtem Geldbeutel.

## ORT

KuBaSta, Repsoldstr. 45

## TERMIN

20. Oktober 2011, 19:30 Uhr

## EINTRITT

frei

## INFOS

[www.noshopping2011.blogspot.com](http://www.noshopping2011.blogspot.com)

Text: Louise Jens, Foto: Susanna Goonawardana



## FILM

### BACKYARD

Árni Sveinssons spannende Dokumentation zeigt Islands vielversprechendste Musiker – beim Konzert im Hinterhof.

Zwei Árnis – eine Idee: Árni Rúnar möchte isländische Indie-Musik dokumentieren, Árni Sveinsson übernimmt den Part hinter der Kamera. Was liegt also näher, als im eigenen Hinterhof ein Outdoor-Konzert zu veranstalten, inspiriert von der Reykjavik Culture Night. Dabei sollen vor allem die Live-Auftritte der Bands mitgeschnitten werden, es sind jedoch auch Besucher willkommen. Nun stehen die Macher plötzlich vor den gleichen Problemen wie die großen Festivals. Bands müssen eingeladen, Technik besorgt und das Catering geklärt werden – und das ohne Budget. Doch es gibt für alles eine Lösung: Kurzerhand wird der Geräteschuppen in ein Zehn-Quadratmeter-Aufnahmestudio umfunktioniert, Kaffee kochen und Pizza backen können locker in der heimischen Küche erledigt werden, und als Deko müssen Regenschirme, Retro-Weihnachtslämpchen und die Pflanzen aus der Wohnung erhalten. Schnell noch beim lokalen Fußballspiel vorbeigeschaut, um eine der Wunschbands zu rekrutieren. Man kennt sich und seine Nachbarn. Damit es mit denen wegen der Lautstärke auch keinen Stress gibt, werden einfach alle zum Festival eingeladen, inklusive der nahegelegenen Kirchengemeinde.

Neben dem eigentlichen Konzert, bei dem es tolle Musik zu entdecken gibt, erzählen die Künstler vom freundschaftlichen Gefühl der lokalen Musikszene. Bands wie Múm, Borko oder Sin Fan Bous verbindet ein bestimmtes Temperament oder auch Instrument und die Lust auf Neues. So entsteht in *Backyard* ein anziehendes und sympathisches Bild der isländischen Musikszene, vor allem weil sich die eigenwilligen Künstler nicht zu ernst nehmen.

Im großen Finale lassen es dann FM Belfast nochmal richtig knacken, und bei *Underwear* gibt es kein Halten mehr. Der Garten ist proppenvoll und man tanzt auf den Dächern. Wunderbar!

## FILMSTART

Auf dem Filmfest Hamburg (29. September bis 08. Oktober 2011), ab 15. Oktober auf DVD erhältlich bei [www.morrmusic.com](http://www.morrmusic.com)

## INFOS

[www.backyardthefilm.com](http://www.backyardthefilm.com) (englisch)

Text: Jochen Oppermann, Bild: Árni Sveinsson/Backyard



**SPORT**  
**SCHWARZLICHTVIERTEL**

Es ist Freitagabend und mich zieht es heute mal nicht ins Rot- sondern ins Schwarzlichtviertel. Selbiges liegt in Stellingen, direkt hinter der Autobahn, so unscheinbar, dass ich es kaum finde, obwohl mich der 4er-Bus direkt vor der Tür ausspuckt. Hier versteckt sich ein Schwarzlicht-Minigolf-Parcours.

Im Eingangsbereich beschleichen mich klamme Erinnerungen an die Vorortclubs meiner Jugend. Stylish ist das nicht. Intuitiv entscheiden meine Freunde und ich, dass wir einen Euro für die 3D-Brille ausgeben, Getränkebon inklusive. Es geht ab ins U-Boot, das uns in die Unterwelt befördern wird. Während wir scheinbar in die Elbe sinken, erhalten wir letzte Anweisungen für unseren Aufenthalt am Meeresgrund. Zwei Minuten später befinden wir uns in einer Neonversion der Tiefsee. Ganz schön kitschig, aber wir haben ja noch die Brillen. Und mit denen wird es richtig gut. Die Fische schwimmen uns entgegen und alles wirkt plötzlich sehr psychedelisch. Toll! So macht's Spaß. Wir schlagen uns durch die Unterwasserwelt, in der wir Meerjungfrauen und Riesenkraken begegnen, hin zu den Dinosauriern, die uns ins Reich der Inkas führen. Wir hauen unsere leuchtenden Golfbälle in einen Krokodilschlund und beenden dann bald den 18,5-Bahnen-Parcours in einer knallbunten Fabrik.

Sind wir durch? Ja. Und beduselt vom 3D-Effekt. Wer nun immer noch nicht genug vom Schwarzlichterlebnis hat, nutzt die Möglichkeit, durch einen Laserparcour zu turnen und den Highscore zu knacken. Wir nehmen stattdessen noch einen Cocktail an der Bar, um endlich wieder richtig geradeaus gucken zu können. Der Blick durchs Fenster verrät: draußen regnet's. Also haben wir mit unserer Abendplanung doch alles richtig gemacht.

**ORT**  
Schwarzlichtviertel, Kieler Straße 561

**ÖFFNUNGSZEITEN**  
Montag bis Donnerstag 14 bis 20 Uhr (ab 01. Oktober bis 22 Uhr)  
Freitag 14 bis 24 Uhr (ab 01. Oktober 13 bis 1 Uhr)  
Sonnabend 10 bis 24 Uhr (ab 01. Oktober bis 1 Uhr)  
Sonntag 10 bis 20 Uhr  
An Ferien- und Feiertagen ab 10 Uhr

**EINTRITT**  
Erwachsene 8,50 Euro, Kinder (nur bis 17 Uhr) 7,50 Euro  
Montag bis Donnerstag außerhalb der Schulferien von 14 bis 17 Uhr für alle 1 Euro günstiger.

**INFOS**  
[www.schwarzlichtviertel.de](http://www.schwarzlichtviertel.de), Reservierung wird empfohlen.

Text und Foto: Susanna Goonawardana



**KUNST**  
**VICTOR CASTILLO**

Auf den ersten Blick scheinen die cartoonesquen Figuren des chilenischen Künstlers Victor Castillo direkt aus der bunten Traumfabrik Walt Disneys zu entstammen. Doch die aufkommende Schneewittchenidylle trügt und zerfällt im Auge des Betrachters sekundenschnell.

Anstelle strahlend blauer Kulleraugen blicken leere, schwarze Augenhöhlen in eine düster-skurrile Welt fernab der bunten Disneyspielwiese. Eingebettet in surreale, zum Teil apokalyptisch anmutende Landschaften werden konfliktreiche und teilweise schockierende Szenarien dargestellt, die den Betrachter unmittelbar in ihren Bann ziehen.

Castillo kombiniert in seinen Werken symbolträchtige Attribute wie Kreuze, Waffen und Feuer mit der unschuldigen Süße des Comics. So thematisiert er auf scheinbar spielerische Weise Problemfelder unserer Gesellschaft, die er mit Ironie kritisch hinterfragt. Im Spannungsfeld zwischen Märchenwelt und Horrorszenerario erweisen sich die debil grinsenden, blassweißen Puppengesichter als bizarre Maskerade, die die Brüchigkeit einer idealisierten Scheinwelt made in Hollywood aufzeigen. Das Werk des in Santiago de Chile geborenen Künstlers, der unter der Diktatur Pinochets aufwuchs, beeindruckt durch seine technisch meisterhafte Umsetzung und die drastische visuelle Stellungnahme zu unserer konfliktreichen Welt.

Die Galerie Heliumcowboy Artspace holt den zurzeit in Los Angeles lebenden Künstler zwischen seiner Show bei Merry Karnowsky in Los Angeles und seiner Ausstellung in der Jonathan LeVine Gallery in New York Ende Oktober nach Hamburg.

**ORT**  
heliumcowboy artspace, Bäckerbreitengang 75

**VERNISSAGE**  
Masters of the Universe von Victor Castillo  
28. Oktober 2011, 19 bis 23 Uhr

**AUSSTELLUNG**  
28. Oktober 2011 bis Mitte Dezember 2011  
Öffnungszeiten nach Vereinbarung unter 040-48408860 oder [hello@heliumcowboy.com](mailto:hello@heliumcowboy.com)

**EINTRITT**  
frei

**INFOS**  
[www.victor-castillo.com](http://www.victor-castillo.com)

Text: Judith Waldmann, Bild: heliumcowboy artspace

**ALTONAER  
THEATER**

„Alright. Heute Abend kriegt ihr alles von mir.“

**CLOCK  
WORK  
ORANGE**

NACH DEM ROMAN VON ANTHONY BURGESS ·····  
R Harald Weiler · A Lars Peter  
CH Angela Guerreiro ·····

PREMIERE 25. SEPTEMBER 2011 ···  
VORSTELLUNGEN BIS 5. NOVEMBER 2011 ···

*Wir spielen Bücher!*

ALTONAER THEATER <b>WEITERE PREMIEREN 2011   2012</b>	ALTONAER THEATER <b>HELLO I'M JOHNNY CASH</b>
ALTONAER THEATER <b>ZWEIMAL LEBENS LÄNGLICH</b>	ALTONAER THEATER <b>ZUSAMMEN IST MAN WENIGER ALLEIN</b>
ALTONAER THEATER <b>SEIN ODER NICHTSEIN</b>	ALTONAER THEATER <b>MÄR- CHEN MOND</b>

Weiter im Programm:  
DIE VERMESSUNG DER WELT · DAS ORANGENMÄDCHEN  
DIE FEUERZANGENBOWLE · UVM. ·····

**TICKETS 040. 39 90 58 70**  
**WWW.ALTONAER-THEATER.DE**

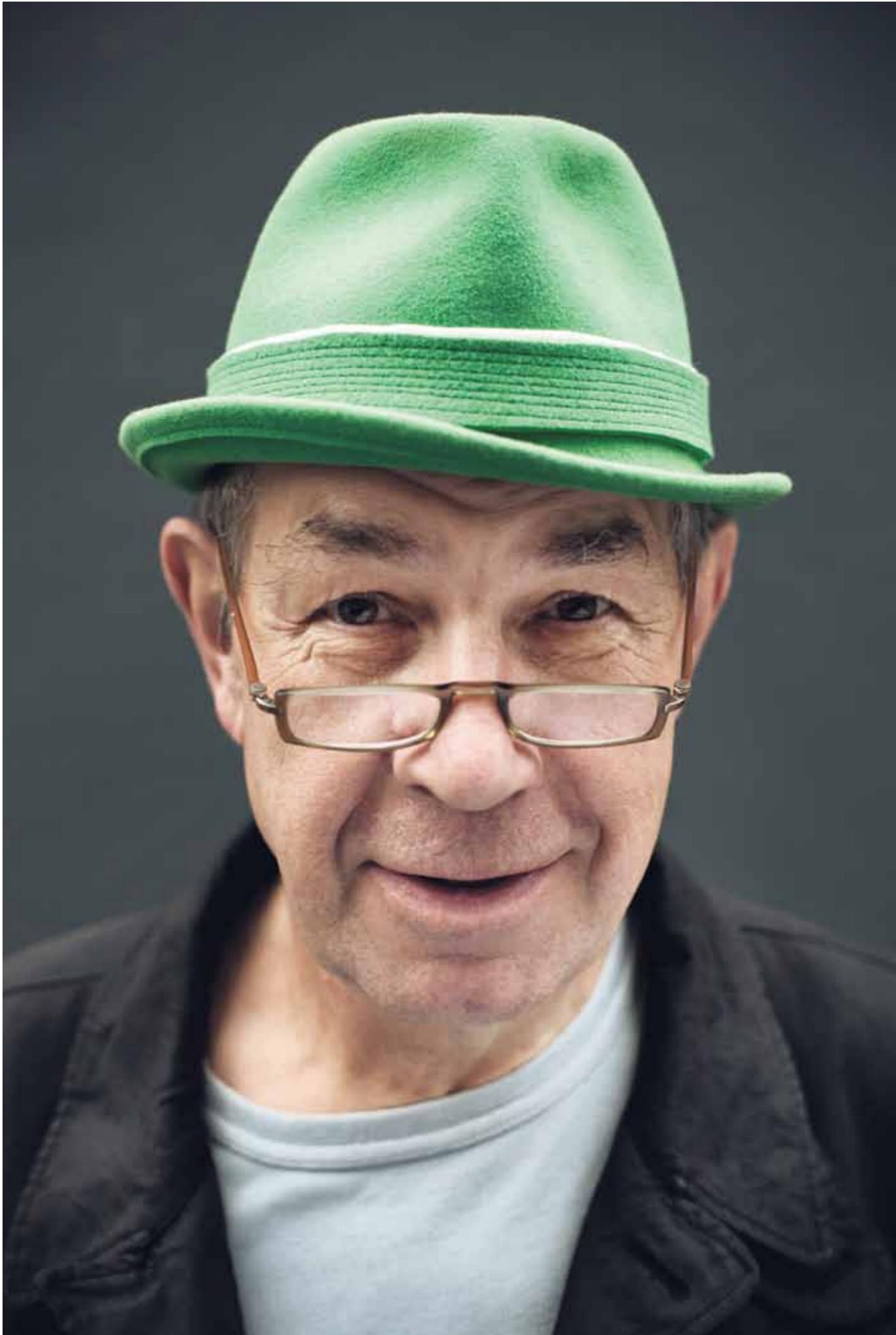
# HEAD AND HATS

---

**FOTOS UND TEXT:** Roeler (Tom Rölecke)

Hüte und Mützen gehörten früher zum Alltag. Sie gaben Aufschluss über den Beruf oder die Gesellschaftsschicht. Heute tragen Menschen nicht nur Mützen, um eine Zugehörigkeit, sondern auch ihre Individualität auszudrücken. In dieser Portraitserie zeige ich Hamburger mit ihren Hüten und Mützen und den kleinen Geschichten dazu. Mein Ziel ist es, 100 Geschichten auf der Straße zu sammeln. Ich träume davon, Udo Lindenberg, Otto Waalkes und Jan Delay einmal mit ihren Kopfbedeckungen zu fotografieren.

---



„Diesen speziellen, grünen Hut trage ich, weil er mir einfach Spaß macht und weil er tatsächlich dazu führt, dass Menschen, die kniefelig ernst gucken, plötzlich lächeln... grüner Hut tut gut. Ich provoziere gerne mit dem Hut. Auch bei der Arbeit setz' ich ihn nicht ab.“  
*Ali (Rainer), 61, künstlerischer Leiter Scharlatan Theater*



„Wir sind die urbanen Cowboys des 21. Jahrhunderts: Statt Cowboystiefeln und Hüten tragen wir Sneakers und Caps. Ich habe über 300 Caps zu Hause.“ *Ramin, 39, Inhaber vom Capshop Just Fitteds*



„Ich war Seefahrer bei der Küstenwache. Ich hole mir jedes Jahr einen neuen original Elbsegler. Die alte Mütze verschenke ich dann immer am Ende des Jahres. Letztes Jahr habe ich sie der Frau im Blumenladen vermacht.“ *Heinz, 77, Rentner*



„Die Mütze habe ich einem Burschenschaftler geklaut. Leicht angedübelt nahm ich ihm die Kappe vom Kopf und rannte einfach weg. Er verfolgte mich! Aber er war ein sehr langsamer Burschi.“ *Anna, 26, Studentin*



„Das ist ein Sennerhut der Bergbauern. Ich kenne ihn, seitdem ich denken kann. Er gehörte meinem Vater. Als er von uns ging, wurde der Hut zu meinem täglichen Begleiter. Es tut gut, ihn zu tragen und zu behüten.“ *Jonas, 52, Veranstaltungstechniker*

# ANRUF AUS KABUL

INTERVIEW: Martin Petersen FOTOS: Rasched

VOR DREI JAHREN GING RASCHED ZURÜCK INS LAND SEINER GEBURT, UM IN ENTLEGENEN PROVINZEN BOTSCHAFTEN GEGEN DIE TALIBAN ZU VERBREITEN. AM TELEFON ERZÄHLT DER 35-JÄHRIGE, WIE ER SEINE FAMILIE WIEDERENTDECKT HAT, WIE MAN DEN KUGELN DER AUFSTÄNDISCHEN ENTGEHT UND WAS ES BRAUCHT, UM AFGHANISTAN EINE FRIEDLICHE ZUKUNFT ZU GEBEN

**Von Hamburg aus betrachtet, erscheint Kabul als recht unwirtlicher Ort. Allein das Klima...**

Von meinem Eindruck her ist das Wetter hier ziemlich staubig und beschissen. Ich bin immer sehr interessiert an Daten und Zahlen und Technik, und Kabul hat weltweit den zweithöchsten Anteil an Fäkalien in der Luft, Nummer eins ist irgendwo in Afrika. Das hört sich einerseits ziemlich krass an, aber andererseits haben wir hier seit 30 Jahren Krieg. Da macht man sich kaum Gedanken über das Wetter. Obwohl es schon total heiß ist, immer zwischen 35 und 45 Grad.

**Das bist Du nicht gewohnt als Hamburger Jung, oder?**

Nicht so. Ich habe eine riesige Klimaanlage, die hält mein Stockwerk hier konstant auf 15 Grad. Dafür habe ich extra einen Generator, denn die Stromleitungen können die hohe Belastung nicht ab.

**Du bist in Kabul geboren, in Hamburg aufgewachsen, und lebst jetzt mit Deiner Familie wieder in Afghanistan.**

**Wie viel von Dir ist deutsch, wie viel afghanisch?**

Neunundneunzig Prozent meiner Sozialisation habe ich in Deutschland erfahren. Ich bin Deutscher, besitze einen deutschen Pass, ich war bei der Bundeswehr und habe danach sogar noch so etwas wie Zivildienst gemacht, bei der Sozialstation Uhlenhorst. Ich kann zu meinem Glück sagen: Ich, für meinen Teil, habe immer nur die besten Seiten Deutschlands kennengelernt, meine Talente wurden erkannt und gefördert.

**2008 hast Du Dich entschlossen, zurück ins Land Deiner Eltern zu gehen, in das laut forbes.com gefährlichste Land der Welt. Bist Du verrückt oder lebensmüde?**

Nach zwei Jahren ganz trockener Arbeit als Ingenieur in Hamburg war ich psychisch total ausgebrannt. Da bekam ich das Angebot, in Afghanistan für ein Jahr als Media Placement Manager zu arbeiten. Da geht es um die Ausstrahlung von Videoclips gegen die Taliban, Drogen und Selbstmordattentäter. Ich war von der Idee über die Produktion bis hin zur Ausstrahlung involviert und bin sogar zwei Jahre in dem Job geblieben. Dann hatte ich genug und wollte wieder in meinen eigentlichen Beruf. Seit sechs Monaten bin ich nun Regionalleiter für die Installation und Wartung von allerlei technischen Geräten in den Kommandaturen in ganz Afghanistan. Ich bin Vorgesetzter von etwa 1.200 Angestellten und versorge täglich 113 Kommandaturen.

**Besonders der erste Job klingt nicht ungefährlich. Wie kann man sich die Arbeit genau vorstellen?**

Kurz gesagt: Wir hatten Geld, ich hatte die Kontakte – also die Möglichkeit, in alle Provinzen des Landes zu reisen und die Radio- und Fernsehstationen zu kontaktieren. Die UN zum Beispiel wollte, dass Botschaften gegen den Drogenanbau verbreitet werden. Oder dagegen, dass die Menschen sich sinnlos in die Luft sprengen. Wir haben uns hingestellt, Ideen ausgedacht, das Ganze produziert und ich war zuständig für die Logistik. Diese Nachrichten wurden über ein eigenes Netzwerk in die Provinzen

geschickt und dort ausgestrahlt. Je nach Gebiet mussten wir auch entscheiden, mit welchem Akzent die Nachricht gesprochen wird. Ich hatte ein Team von ungefähr 150 Mann, die verdeckt operierten. In einigen Regionen waren sogar die Radiostationen versteckt. Das war alles extrem geheim.

**Wie versteckt man denn eine ganze Radiostation vor den Taliban?**

Ich habe viel dazugelernt. Eine solche Radiostation besteht aus einem Transmitter, einem Exciter, einem Generator und einer Dipolantenne. Dann gibt es noch einen Laptop, über den das Programm eingespielt wird. Mehr braucht man nicht.

**Du sprichst selber akzentfrei Paschtu?**

Ich spreche akzentfrei Paschtu, Dari [die beiden afghanischen Amtssprachen, Anm. d. Red.], Deutsch und Englisch, sowie Farsi, Französisch und Türkisch.

**Was musstest Du im Land selber lernen, um Deinen Job dort ausüben zu können?**

Ich musste vor allem lernen, dass in Afghanistan ein unglaublicher Mangel an Führungskräften herrscht. Also Menschen, die technisch versiert sind und außerdem auch noch Personalführungsqualitäten haben. Mit meinem Wirtschaftsingenieursstudium war ich perfekt für die jetzige Stelle. Der Krieg hat leider die gesamte Intelligenz aus Afghanistan vertrieben. Zurückgeblieben sind Bauern und



Der erste Nationalpark Afghanistans: Band e Amir in der zentral gelegenen Provinz Bamiyan

religiöse Fanatiker: Leute, die mit ihrem religiösen Halbwissen die Massen verwirren und aufwiegeln. Unglaublich.

**Ist diese Situation eine Chance für Exilanten, um nach Afghanistan zurückzukehren und dort in ähnlicher Weise tätig zu werden wie Du es bist?**

Ich habe regen Kontakt zum Verein afghanischer Ingenieure. Ich habe jedem Deutscha Afghanen direkt 5.000 Dollar angeboten, wenn sie hierherkommen und zwei Jahre arbeiten. Doch die Resonanz ist so gering.

**5.000 Dollar im Monat?**

5.000 Dollar für jeden, der Dari oder Paschtu spricht. Noch nicht einmal beides, sondern eines von beidem. Leider hat das kaum Erfolg.

**Wahrscheinlich ist es ihnen zu gefährlich.**

Ich habe hier Leute eingearbeitet, die nach der ersten Schießerei, die sie entfernt gehört haben, direkt das Flugzeug genommen haben und abgehauen sind.

**In den letzten Monaten hat sich, wie man gelesen hat, die Sicherheitslage in Afghanistan noch einmal drastisch verschlechtert. Wie erlebst Du sie selbst?**

Im Moment, wo wir hier sprechen, finden gerade einmal 20 Kilometer von mir entfernt Gefechte statt.

**Wie kannst Du denn ruhig schlafen?**

Ich weiß es nicht. Ich bin manchmal selber über mich

erstaunt. Ich denke, dass ich mit der Verantwortung wachse. Du erinnerst Dich an mich, wir kennen uns ja persönlich. Ich war ein junger Mann mit Idealen und einem wuschigen Kopf. Es ist etwas aus mir geworden, worauf ich nicht mal so un stolz bin.

**Wenn man Bilder von der Landschaft Afghanistans sieht, könnte man vergessen, dass Krieg ist. Es ist ein unglaublich schönes Land. Kannst Du auch diese Schönheit genießen oder lebst Du ständig unter Anspannung?**

Es ist unglaublich schön, das ist wahr. Tatsächlich war ich aber die ersten Monate sehr unter Anspannung. Mit der Zeit habe ich dann gelernt, dass die normalen Afghanen ein Leben außerhalb der Arbeit haben. Sie fahren in die Berge, in den Park und an den See oder mit der Familie in den Amusement Park, was es alles auch gibt. Seitdem ich durch ein familiäres Netzwerk mit der afghanischen Gesellschaft verwoben bin, mache ich mir auch keinen Kopf, was passieren könnte, sondern: Carpe diem!

**Als Du letzten Winter in Deutschland warst, hast Du mir eine Schusswunde am Bauch gezeigt. Wie kam es dazu?**

Das war ein Querschläger. Die Wunde ist verheilt. Wir saßen im Auto – ich habe mir übrigens seitdem noch eine eingefangen. Zwischen Knie und Fußgelenk.

**Das klingt so, als ob ständig irgendwelche Geschosse durch die Luft fliegen, und man permanent damit rechnen müsste, getroffen zu werden.**

Nein, ich war in den Provinzen unterwegs, und zwar in einer ziemlich gefährlichen. Die nennt sich Nuristan. Wir waren zu fünft oder sechst.

## IM COROLLA DURCH DIE PROVINZEN

**Im Konvoi? Mit Militärbegleitung?**

Nein, ich fahre niemals mit einem Konvoi mit. Das sind die Hauptziele der Taliban. Wenn Du da drin bist, ist die Gefahr, attackiert zu werden, ziemlich hoch. Ich fahre mit einem kleinen Toyota Corolla durch die Provinzen, dem meistbenutzten Wagen in Afghanistan. Meistens mit mehreren zusammen, das macht ein bisschen mehr Spaß... der eine kennt den Weg, der andere kennt die Brücke... Wir kamen also in eine Art Kontrolle, aber die war nicht von der Polizei gestellt. Da sind wir abgehauen, sie haben auf uns geschossen, und ich glaube, ein Querschläger hat mich getroffen. Kleiner Streifschuss.

**Bist Du selber auch bewaffnet, wenn Du unterwegs bist?**

Niemals, ich brauche keine Waffe. Ich trage kein Messer, nichts. Das einzige, was mich am Leben hält, ist der feste Glaube an das Gute. Mit dem, was der Herr Dir schenkt, musst Du Gutes anstellen, nicht kaputt machen. Ich bin dieser festen Überzeugung. ▶

**Wie oft bist Du bereits in Taliban-Kontrollen gekommen?**  
Drei Mal! In einigen Gegenden ist es so, dass sie einen direkt aus dem Auto zerren und erschießen, sobald sie einen nicht kennen oder erfahren, dass man keine Beziehung in die Provinz hat. Dem wollte ich entgehen, da bin ich direkt umgedreht und abgehauen. Ein andermal bin ich in eine Kontrolle gekommen, wo ich mich rausreden konnte.

**Was hast Du denn erzählt?**

Wir sind in eine Provinz gefahren, die heißt Ghazni. Wenn Du dorthin willst, musst Du durch eine andere Provinz durch, die nennt sich Wardak. Wardak ist okay, aber sobald Du in Ghazni ankommst, fangen die nicht staatlichen Kontrollen an. Taliban, Räuber et cetera. Ich muss da öfter hin, um Reparaturen für Dieselgeneratoren zu machen. Es gibt in Ghazni eine Art Wallfahrtsort. Ich wurde dort zwei Mal angehalten und habe beide Male erzählt, ich will zu dem Wallfahrtsort, weil ich Krebs habe oder für meine kranke Mutter beten will – auf sowas hören die.

**Die meiste Zeit verbringst Du im vermeintlich sicheren Kabul. Wie lebt die internationale Community? Wie gut ist Dein Kontakt zu den Einheimischen?**

Ich habe über 70 unterschiedliche Nationalitäten hier kennengelernt. Es sind zwei verschiedene Welten und ich habe sehr guten Kontakt zu beiden. Ich bin gut verwoben in der ganzen kleinbürgerlichen Welt hier. Ich kenne meine Nachbarn sehr gut. Ich bin ja als kleines Kind hier aufgewachsen. Man wird nicht als Person, sondern als Mitglied einer Familie wahrgenommen. Ich bin der Sohn von meinem Vater, der sich immer sehr ehrenvoll verhalten hat. Davon profitiere ich jetzt. Ich will das natürlich fortführen.

## „WAS MICH AM LEBEN HÄLT, IST DER FESTE GLAUBE AN DAS GUTE“

**Du hast eine Afghanin geheiratet.**

Ja, ich habe die übliche afghanische Prozedur respektiert und meine Eltern aus Deutschland einfliegen lassen. Kaum waren sie gelandet, habe ich sie ins Auto gesetzt, damit sie zu den Eltern meiner Frau fahren und für mich um ihre Hand anhalten. Erst auf dem Weg hab' ich ihnen erzählt, worum es eigentlich geht. Meine Frau und ich waren dann vier Monate verlobt, dann haben wir geheiratet und wenig später kam die Kleine. Das ist jetzt anderthalb Jahre her.

**Wie ist das Verhältnis zu Deinen Familienangehörigen im Land?**

Meine Eltern haben mir immer verschwiegen, dass wir eine Riesenfamilie sind. Sie wollten mich wohl unbekümmert aufwachsen lassen. Meine Familie ist eine Riesenhilfe! Hier, wo ich grad das Haus baue, lebt der Großteil meiner Verwandten. Die Gegend gehört noch zu Kabul, ist aber 20 Minuten vom Zentrum entfernt. In der Innenstadt ist ja die Luft total beschissen.

**Was haben Deine Verwandten für ein Bild von den Deutschen?**

Die Afghanen selber, die gebildete Schicht, hat ein sehr gutes Bild von den Deutschen. Allerdings, was ich Dir auch erzählen muss: Hitler wird hier als Respektsperson in Ehren gehalten. *Mein Kampf* gibt es hier in jedem Basar.



Wartung von Dieselgeneratoren in Jalalabad – „Mit dem, was der Herr Dir schenkt, musst Du Gutes anstellen.“

**Was finden die Afghanen daran?**

Es geht hier wahrscheinlich um eine Idealisierung des deutschen Werte- und Normensystems. In Deutschland wird Hitler mit den sechs Millionen toten Juden, mit dem Völkermord et cetera in Verbindung gebracht. Hier wird primär die Fähigkeit einer Person gesehen, ein ganzes Land zu mobilisieren. Diese Sicht ist natürlich sehr selektiv.

**In Afghanistan gab es ja nie jemanden, der das gesamte Land für längere Zeit unter sich vereinen konnte. Wie siehst Du denn die Chancen, demokratische Strukturen zu etablieren?**

Ich glaube leider nicht, dass die internationale Gemeinschaft so viel Ausdauer hat, dieses Land in seiner Kernstruktur zu verändern, da es dazu schätzungsweise vier Generationen braucht. Die Menschen hier kennen ja keine Demokratie. Man hört davon, aber man lebt nicht danach. Die Amis kommen hier her und denken, wir schaffen jetzt hier eine Demokratie. Aber Demokratisierung ist nicht innerhalb von zehn Jahren zu schaffen. Ich glaube nicht, dass das innerhalb meiner Lebensspanne noch funktioniert. Und ich glaube leider auch nicht, dass die internationale Gemeinschaft den aufrichtigen Willen hat, hier irgendwas Grundsätzliches zu schaffen.

**Auf Basis dieser Einschätzung, was für ein Afghanistan wünschst Du Dir in 50 Jahren?**

Ich muss dafür etwas ausholen. Es gab einmal eine Zeit, aus der mir meine Eltern erzählt haben. Das Afghanistan der 60er, 70er war ein Hauptreiseziel der Europäer. Es war eine Zeit, in der Frauen unverhüllt waren, in der es Discos in Kabul gab, in der Frauen auch Miniröcke getragen haben. Dann irgendwann, Anfang, Mitte der 70er, kurz nach dem Vietnamkrieg, wendete sich das Blatt zur dunklen Seite der Macht. Ich drücke das jetzt so pathetisch aus, weil mir kein anderes Bild einfällt. Da haben die Islamisten die Macht übernommen. Und in einem Land wie diesem, in dem so viele Interessen herrschen, muss man immer auch den weltpolitischen Zusammen-

hang sehen: Der stärkste Einfluss geht vom ISI aus, dem pakistanischen Geheimdienst, der immer darauf aus ist, dass es dem Nachbarland schlechter geht. In jedem kleinen Dorf gibt es mindestens einen ISI-Agenten. Das ist traurig. Noch trauriger ist, dass die Afghanen sich verkaufen an den ISI. Deshalb meine ich, es braucht mehr als eine Generation, um ein einheitliches Afghanistan zu schaffen. Es gibt ja 30 verschiedene ethnische Gruppierungen in diesem Land. Der eine Herrscher konnte die eine Gruppierung kontrollieren, aber die andere nicht. Es ist genau wie Du sagtest: Es gab nie einen, der alle unter einen Hut brachte.

**Dreißig ethnische Gruppierungen mit unterschiedlichen Interessen, der ISI hat die Gesellschaft unterwandert, Drogenanbau ist der Hauptwirtschaftsfaktor und die Islamisten sind wieder sehr stark – was kann denn die internationale Gemeinschaft, und somit auch Du als Einzelperson, überhaupt dazu beitragen, dass es dem Land in Zukunft besser geht?**

Zuallererst muss man sich der Tatsache klar werden, dass ein zehn- oder zwanzigjähriger Einsatz in Afghanistan absoluter Quatsch ist. Wenn die internationale Gemeinschaft den aufrichtigen Plan hat, dieses schöne Land in eine friedliebende Nation zurückzuverwandeln, dann kostet das vier Generationen Zeit. Hundert Jahre klingt jetzt sehr pessimistisch. Sagen wir mal fünfzig. Fünfzig Jahre an Kraft und Ausdauer und den aufrichtigen Willen zur positiven Veränderung.

**Fremde Truppen im Land für 50 Jahre?**

Es geht um wirtschaftliche Investition, nicht um militärische Präsenz.

**Werden die Voraussetzungen für zivile Hilfe denn gegeben sein, wenn die Amerikaner in den nächsten Jahren abgezogen sind?**

Gute Frage, das kann ich nicht beantworten. Noch jedenfalls sind die infrastrukturellen Voraussetzungen auf keinen Fall gegeben.



Polizeikommandatur in Kabul – Fünfzig Jahre an Kraft, Ausdauer und Willen zur Veränderung

**Wie wichtig ist es, dass die Afghanen ihre Entwicklung selbst in die Hand nehmen? Dass zum Beispiel gut ausgebildete Exilafghanen ins Land kommen oder die Menschen im Land besser ausgebildet werden?**

Ich nenne mal ein profanes Beispiel. Die internationale Gemeinschaft stellt die Rahmenbedingungen, gibt etwa Geld und Technik für den Bau einer Zementanlage. Leider ist hier ein Ausländer, der die gesamte Anlage befehligt. Der ist aber in ein paar Jahren weg! Der hat keinen Bock, hier zu lange zu bleiben. Das ist nur ein ganz kleines Beispiel.

**Wie ändert man das?**

Es muss eine breit angelegte Aktion geben, um das Land für die gut ausgebildeten Afghanen attraktiv zu machen, sodass sie zurückkehren. Über Geld, über breit angelegte Medienkampagnen.

**Hast Du das Gefühl, dass der Aufbau vorangeht, oder dreht man sich im Kreis?**

Das Problem ist, dass die Amis und die anderen Länder ein Riesengeld in die ganzen Dinge stecken. Die Afghanen bekommen die gesamte Technik geschenkt, Generatoren und so weiter. Sie müssen dafür nicht arbeiten. Leider misst man hier einer Sache, die man geschenkt bekommt, keinen Wert bei. Es ist so traurig. Ich habe vor zwei Monaten eine Kaserne für 1.200 Soldaten aufgebaut. Gestern war ich dort zur Inspektion, und es sieht aus, als sei die Kaserne 200 Jahre alt. Wie gesagt, es braucht vier Generationen, bis sich hier etwas Wesentliches verändert hat.

**Das klingt alles nicht sehr optimistisch...**

Wichtig ist doch eines: Niemals aufgeben! Der Herr hat mir sehr viel Gutes mitgegeben, das möchte ich weitergeben.

**Kommst Du irgendwann zurück nach Hamburg?**

Auf jeden Fall! Ich will mit meiner Frau nach Hamburg, damit sie sehen kann, wie ich aufgewachsen bin.

**Kommt Ihr irgendwann permanent zurück?**

Ich denke, so etwa 2014.

**Du kommst also wieder.**

Ich bin hin- und hergerissen.

KUNST | ARCHITEKTUR / STÄDTEBAU | GRAFIKDESIGN | PRODUKTDESIGN  
 FOTOGRAFIE | FILM | GARTEN- UND LANDSCHAFTSARCHITEKTUR | MODE / TEXTILIEN  
 KUNSTHANDWERK / ANTIQUITÄTEN | ARCHÄOLOGIE | THEATER / TANZ



**Sautter + Lackmann**  
 FACHBUCHHANDLUNG

Admiralitätstraße 71-72 . 20459 Hamburg  
 Telefon +49 (0)40 - 37 31 96 . Fax +49 (0)40 - 36 54 79  
 www.sautter-lackmann.de . info@sautter-lackmann.de

**ÖFFNUNGSZEITEN** Mo - Fr 10.00 - 19.00 Uhr  
 Sa 11.00 - 18.00 Uhr



# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Anne K. Buß, Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

## CHEFREDAKTION

Martin Petersen, Anne K. Buß (Stellvertretung)

## ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

## REDAKTIONELLE MITARBEIT

### TEXT

Hanna Bittner (www.onelife-gmbh.com), Debbie Blume, Wiebke Colmorgen, Lennart Etsiwah (www.lsk-photography.com), Verena Fischer, Susanna Goonawardana (www.sugoo.de), Sasa Jansen, Louise Jens, Anke Kell, Roman Keller, Mischa Kopmann (www.mischakopmann.com), Sonia Majtler, Jochen Oppermann, Martin Petersen, Lennart Plutat, Tina-Susan Rauter, Nicole Reese, Judith Waldmann, Max Weintraub; Gastbeiträge: Kathrin Kohlstedde, Tom Rölecke, Anton Spielmann

### FOTOGRAFIE

Ben Bernschneider (www.benbernschneider.com), Kathrin Brunnhofer (www.picturekat.net), Alexander Fitterling (www.alexanderfitterling.de), Susanna Goonawardana (www.sugoo.de), Patrick Knuchel (www.patrickknuchel.de), Lars Krüger (www.lumivere.com), Tom Rölecke (www.roeler.com),

### TITELBILD

Laura Laakso (www.lauralaakso.com)

### ILLUSTRATION

Joanna Broda (www.joannabroda.com), Laura Laakso (www.lauralaakso.com)

### COMIC

Haina und Jan Lidtke

### SKURRILE SEITE

Victor Castillo, „I put a spell on you“, 2008  
Giclee on paper, Ed. 25, 61 x 61 cm  
Courtesy heliumcowboy artspace

### SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Jochen Oppermann, Martin Petersen, Veronika Schopka

### ANZEIGEN

Anne K. Buß, Martin Petersen  
(anzeigen@stadtlichh-magazin.de)  
Telefon: 040 - 60927437  
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter  
www.stadtlichh-magazin.de/mediadaten

### VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4  
22763 Hamburg  
STADTLICHH Vertriebskontakt:  
Anne K. Buß (vertrieb@stadtlichh-magazin.de)  
Telefon: 040 - 60927437

### DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

### PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Jan Lafazanoglu (www.cantona-entertainment.de)  
STADTLICHH Pressekontakt:  
Martin Petersen (presse@stadtlichh-magazin.de)  
Telefon: 040 - 60927437

## RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner, Rappstraße 20  
20146 Hamburg (www.kanzleiwerner.com)

## ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro  
Förderabonnement: 50 Euro  
Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro möglich  
abo@stadtlichh-magazin.de  
www.stadtlichh-magazin.de/abo

## KONTAKT

STADTLICHH Magazin –  
Magazin für Hamburger Gelegenheiten  
STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)  
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg  
Telefon: 040 - 60927437  
kontakt@stadtlichh-magazin.de  
www.stadtlichh-magazin.de

## VIELEN DANK AN

Kathrin Brunnhofer, Felix Fiedler, Florian Heinrich  
(www.ruhetag.org), Pferdestall Kultur GmbH  
(www.pferdestall.de)

## VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

Renate und Andreas Buß, Helga Brandt, Angelika  
und Ulf Hölzerkopf, Marlene und Ulrich Hülsey,  
Andreas Kaefer, Ilona Kappes, Oliver Lange und  
Bernd Schreiber, Gerlind und Gerd Münchow,  
Gaby Oppermann, Sabine und Hans Siebels,  
Magda und Henning Söllig, Gereon Stratmann,  
Thomas Wagensonner, Vanessa Wolf

## GEFÖRDERT VON

Medienstiftung Hamburg/Schleswig-Holstein

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in  
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung  
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach  
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.  
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen  
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit  
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr  
für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für  
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen  
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion  
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich  
und ist kostenlos erhältlich. Die nächste Ausgabe  
von STADTLICHH erscheint am 01. Dezember 2011.  
Anzeigenschluss ist der 10. November, Druckunter-  
lagenschluss ist der 17. November 2011.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für  
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen  
Anschrift siehe Kontakt

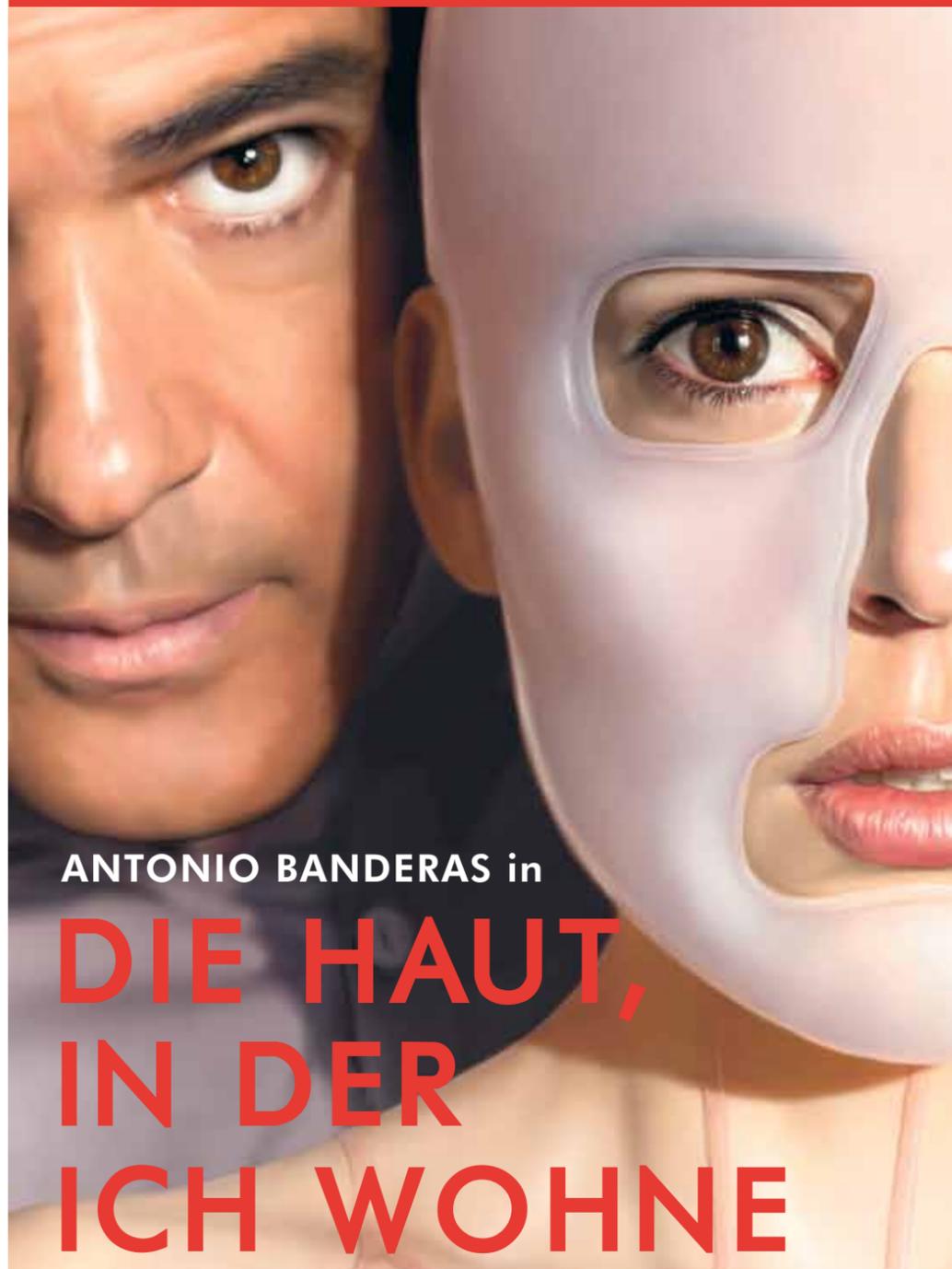
© 2011 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)  
printed in Germany



# Ein Thriller von ALMODÓVAR



CANNES FILMFESTIVAL 2011  
WETTBEWERB



ANTONIO BANDERAS in

# DIE HAUT, IN DER ICH WOHNEN

www.ALMODOVAR.de

EL DESEO

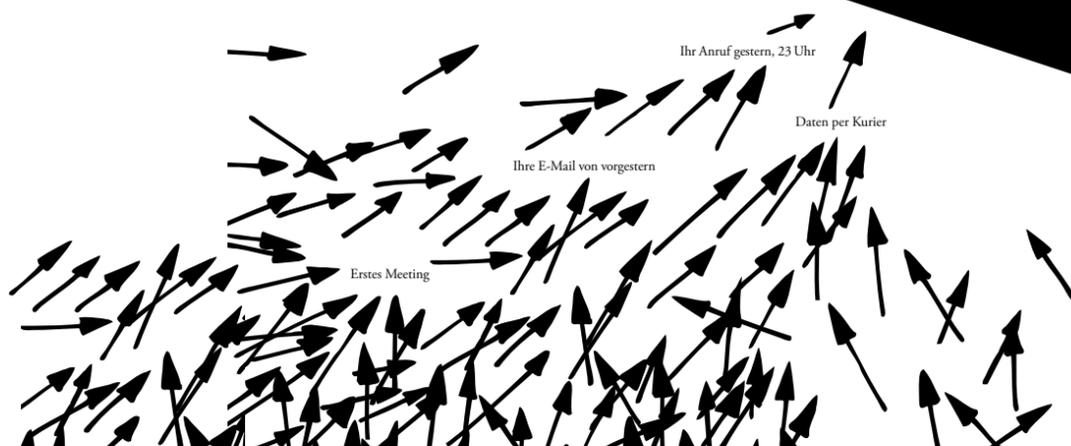
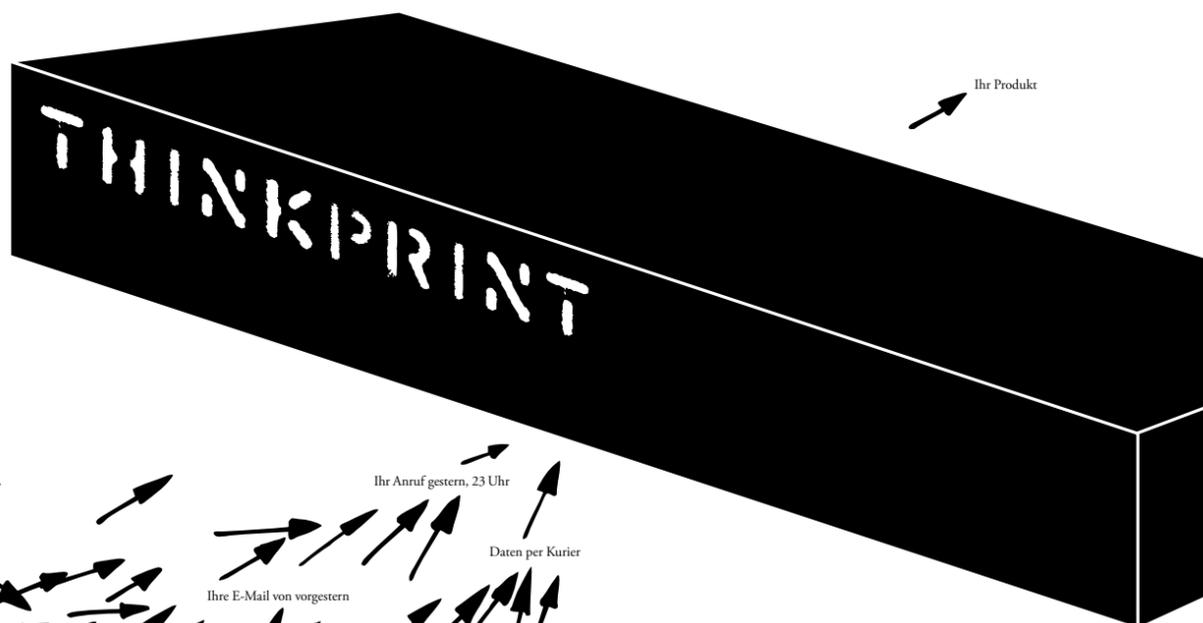
FILMNATION  
ENTERTAINMENT

TOBIS

# AB 20. OKTOBER IM KINO

## THINKPRINT

Individuelle Druckproduktion



www.thinkprint.de

REIZEND

# WAS REIZT DICH?

**ANTON SPIELMANN**

**GITARRIST UND SÄNGER DER BAND 1000 ROBOTA**



Was reizt Dich an der Reise/Was reizt Dich am Kleinbürgertum/Was reizt Dich an Trank und Speise/Was reizt Dich an öffentlichen Personen/Was reizt Dich an fremdem Lohn/Was reizt Dich am urbanen Dachgarten/Was reizt Dich am Leben ohne Thron/Was reizt Dich am Schmutz von St. Pauli/Was reizt Dich an Glas und Kotze/Was reizt Dich an Hamburgs nackter Fotze/Was reizt Dich an einem Zuhause/Was reizt Dich zu hassen/Was reizt Dich an großer Pause/Was reizt Dich, nix zu verpassen/Was reizt Dich nur an Junk/Was reizt Dich nur an Punk/Was reizt Dich an der Liebe/Was reizt Dich an Dir selber und an der Information/Es stellt sich nur die Frage: wenn Dich wirklich nix mehr reizt/Und dann reizt mich nur noch eins/Die Antwort auf die Frage: dass mich hier wirklich nix mehr reizt.

FOTO: Ben Bernschneider

DU BIST **9-1-7**

STATT **0-8-15**

**UKW 91,7**  
**KABEL 101,7**

[www.917xfm.de](http://www.917xfm.de)

**917XFM**

Hamburgs Musiksender

FRANÇOIS MARQUIS  
présentiert

I S A B E L L E H U P P E R T



SEMAINE  
DE LA CRITIQUE  
CANNES 2011

I'M NOT A F\*\*KING  
**PRINCESS**

EIN FILM VON EVA IONESCO

ANAMARIA VARTOLOMEI

AB 27. OKTOBER IM KINO!

THE PRODUCERS  
DANCEBA



urban  
distribution



PRODUCTION  
DANCEBA



PRODUCTION  
DANCEBA

WWW.NOTAPRINCESS.X-VERLEIH.DE

unifrancefilms



SOPHIE DULAC  
distribution



DOLBY  
DIGITAL



WARNER BROS. PICTURES  
PRESENTS



X-VERLEIH